P. O. rel.
1779.

Nadeschda.

Neun Gesänge

von

Johann Ludwig Runeberg.

Aus dem Schwedischen

von

Selma Mohnike.

Leipzig.
Verlag von Carl Knobloch.
1867.

Y. o. rel.
7779 Runeberg

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nadeschda.

Neun Gesänge

von

Johann Ludwig Runeberg.

Aus dem Schwedischen

von

Selma Mohnike.

Leipzig.
Verlag von Carl Cnobloch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ihrem

theuren Bruder

Doctor Otto Mohnike

zu

Surabaya

widmet dieses Buch

als Zeichen treuer schwesterlicher Liebe

die Uebersetzerin.

Digitized by Google

Und wie der Mensch nur sagen kann: Hie bin ich!
Daß Freunde seiner schonend sich erfreun;
So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin! —

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Ludwig Runeberg, der Verfasser der vorliegenden dichterischen Erzählung „Nadeschda", ist am 5. Februar 1804 in Jacobstad, einem kleinen finnländischen Orte, geboren, wenige Jahre vor dem Ausbruche jenes denkwürdigen Krieges, der für Schweden mit dem Verluste Finnlands endigen sollte.

Des Dichters Vater, Lorenz Runeberg, war Schiffscapitain und wird als ein erfahrener und studirter Mann geschildert. Die Mutter konnte unter ihren Vorfahren Männer aufzählen, die schon zu Karls XII. Zeiten im schwedischen Heere gekämpft hatten und für die schwedische Sache gefallen waren. Ihrem Sohne sollte es vorbehalten sein, dem letzten Verzweiflungskampfe seiner Landsleute gegen russische Uebermacht ein würdiges Denkmal zu setzen in Liedern, die sich tief eingeprägt haben in die Herzen des finnischen und schwedischen Volkes.

Auch die Vaterstadt unsers Dichters blieb nicht verschont von den Wechselfällen des Krieges. Freundes- und Feindestruppen bewegten sich durch die Straßen des kleinen Ortes, und es ist kein Wunder, daß die ersten Eindrücke, welche der Knabe aus den Kinderjahren in das Jünglings- und Mannesalter hinübernahm, den Stempel dieser bewegten Zeit trugen, und daß die Heldengestalten,

Digitized by Google

die er als Knabe gesehen hatte, und deren Schattenbild durch spätere Erzählung in ihm befestigt worden war, endlich in seinen Liedern Fleisch und Blut gewonnen haben.

Inzwischen war der Würfel des Krieges gefallen, und Finnland ein Theil des russischen Reiches geworden.

Lorenz Runeberg lebte mit einer zahlreichen Familie in beschränkten Verhältnissen und vertraute seinen ältesten Sohn, den kleinen Johann Ludwig, der Obhut eines Onkels an, der in Uleåborg Zollverwalter war, und versprochen hatte, für die Erziehung seines Neffen Sorge zu tragen. So mußte der Knabe schon in frühster Jugend das elterliche Haus verlassen, in welches er jedoch bald wieder aufgenommen werden sollte, denn der Onkel starb, und das Kind wurde nach Jacobstad zurückgeschickt.

Zugleich war der Zeitpunkt herangekommen, wo man darauf bedacht sein mußte, den kleinen Johann Ludwig in eine ordentliche Schule zu schicken, was dem Vater neue Sorge bereitete, denn die Mittel des Hauses reichten nicht aus, den Knaben in einer fremden Stadt unterzubringen, und Jacobstad war nicht so glücklich, eine würdige Anstalt zu besitzen; der nächste Ort, der sich dieses Vorzugs rühmen konnte, war Wasa. Glücklicherweise liefen in des Dichters Vaterstadt noch verschiedene Knaben umher, welche der Ruthe des Schulmeisters entgegengewachsen waren, und viele Väter befanden sich in gleicher Verlegenheit mit Lorenz Runeberg. Da mußte denn Rath geschafft werden, und man kam auf den glücklichen Gedanken, die gesammte kleine Schaar unter Oberaufsicht einer würdigen alten Haushälterin in Wasa einzuquartiren. Der Zug ging ab, nachdem die ganze Stadt zärtlichst von ihren Kindern Abschied genommen hatte, und die gestrenge Dame hielt mit der schulpflichtigen Jugend des Ortes Jacobstad ihren feierlichen Einzug in Wasa, wo sie sich alsbald bei einem Goldschmiede einmiethete.

Schon nach wenigen Jahren hatte der Knabe sich die nöthigen Kenntnisse erworben, um durch Unterricht kleinerer

Digitized by Google

Kinder seinem Vater einen Theil der Kosten dieses Aufenthaltes abzunehmen.

Im Jahre 1822 ging Runeberg als ein achtzehnjähriger Jüngling nach Åbo, der damaligen Landesuniversität, und wurde nach bestandener Prüfung unter die Zahl der Studirenden aufgenommen. Von diesem Zeitpunkte an wies er jegliche Unterstützung von Hause zurück, und beschloß selbstständig für sein eigenes Auskommen zu sorgen. Man weiß, daß er einmal von einem Termine zum andern nur von Kartoffeln gelebt hat und mit 12 r: dr. rmt. ausgekommen ist. Aber doch blickt der Dichter selbst nach vielen Jahren noch mit Freuden auf diese Tage zurück und besingt die Studentenzeit als die schönste seines Lebens. Mit einem warmen Herzen und einem offnen Auge für alles Wahre und Schöne wußte der Jüngling höhere Reize dem Leben abzugewinnen und lachte über des Tages kleine Sorgen und Bekümmernisse.

Inzwischen suchte der Professor Lagus in Åbo einen Informator für seine Kinder, und die Wahl des gelehrten Mannes fiel auf den jungen Runeberg, dem durch dieses Anerbieten eine sorgenfreie Existenz bereitet wurde, und der in diesen neuen Verhältnissen Gelegenheit fand, jenen reichen Schatz von Menschenkenntniß einzusammeln, den er später in seinen Dichtungen verwerthet hat.

Den folgenden Jahren sollte es vorbehalten sein, den Sinn des jungen Dichters für finnisches Volksleben und für die Natur seines Vaterlandes zu öffnen.

Hoch oben in Finnland, zwischen Felsen und den von Runeberg besungenen „tausend Seen" liegt das Kirchspiel von Saarijärvi. Hier zeigt sich die echte finnische Natur, und ein dürrer Boden gibt seinem Anbauer nur mit Mühe jenes trockene Brot, welches leider oft noch mit Baumrinde vermischt werden muß. Dennoch blüht hier ein Geschlecht, das arm und einfach ist, wie die äußere Umgebung, aber stark und ausdauernd in der Arbeit. Der Bauer von Saarijärvi ist der wahre Typus des finnischen

Digitized by Google

Landvolkes, und ein glückliches Geschick ließ den jungen Dichter 1826—27 gerade in dieser Gegend eine Lehrerstelle finden.

Aus jener wild romantischen Einsamkeit kehrte Runeberg 1827 in das bewegtere Leben der Universitätsstadt zurück, erhielt den Magistergrad und verlobte sich bald darauf mit seiner nachherigen Gattin, Friederike Tengström.

In Folge einer Feuersbrunst, die ganz Åbo verheerte, mußte die dortige Hochschule 1828 nach Helsingfors verlegt werden. Auch Runeberg verließ Åbo und wurde 1830 zum Docenten der Beredtsamkeit an der neu eingerichteten Landesuniversität ernannt, wodurch er eine Stellung gewann, in der er sieben Jahre hindurch mit großem Eifer und ganzer Seele gewirkt hat. Hier in Helsingfors gründete der junge Dichter, der bereits die Blicke seiner Umgebung auf sich gezogen hatte, das „Morgenblatt", ein Journal, welches er lange Zeit selbst redigirt hat, und das ihm eine Menge trefflicher Aufsätze verdankt. Zugleich sammelte er einen Kreis gleichgesinnter Männer, mit denen er sich zu einem Klubb, der sogenannten „namenlosen Gesellschaft", verband. Man kam ohne strenge Gesetze zusammen, beschäftigte sich mit Poesie, las und kritisirte die gegenseitigen Arbeiten. Zu den Ehrenmitgliedern dieser Verbindung gehörte auch der durch seine Sammlung des alten finnischen Zauberepos „Kalevala" über die Grenzen Finnlands hinaus bekannte Elias Lönnrot.

Im Jahre 1830 gab Runeberg die erste Sammlung seiner Dichtungen heraus, zu einer Zeit, wo die Wiedererweckung der alten finnischen Sagen und Volkslieder in voller Blüthe stand, und man fast fürchten konnte, Finnland werde bei dieser Vorliebe für ältere Dichtwerke und bei einer reichen Anzahl lebender Volksdichter Schweden und die schwedische Sprache bald ganz aus dem Gedächtnisse verlieren. Um so willkommner mußte ein Dichter sein, der, in schwedischer Sprache schreibend, das locker gewordene Band zwischen Finnland und Schweden wieder

Digitized by Google

feſt knüpfte durch Lieder, die in wenigen Jahren das Eigenthum beider Völker geworden ſind.

Der Glanzpunkt dieſer erſten Sammlung, die faſt nur aus Dichtungen lyriſchen Inhaltes beſteht, iſt ein anmuthiger Liedercyklus, den der Dichter „Idylle und Epigramm“ überſchrieben hat, und in welchem er bei knapper Behandlung und einfacher Sprache die Stimmung voll und melodiſch wiedergiebt, in einer Weiſe, wie man es bis dahin in der zur Ueberſchwenglichkeit geneigten ſchwediſchen Literatur noch nicht kannte.

Idylle und Epigramm.

4.

Ward der Burſche fünfzehn Jahr' — und glaubte
Immer noch an Liebe nicht auf Erden;
Und er lebte fort fünf Jahr' — und glaubte
Immer doch an Liebe nicht auf Erden.
Kommt ein ſchönes Mädchen ihm entgegen,
Und das lehret ihn in wenig Stunden,
Was er nicht begriff in zwanzig Jahren.

28.

Die Gefangenen.

Auf der rothen Elfve Boden
Fiſchet Perlen ſich ein Knabe;
Findet eine Perle, blau wie
Himmel, rund wie Himmelsſterne.
Liegt ein Mädchen in der Perle,
Und das bittet ihn mit Flehen:
„Opfre mir die Perle, Knabe,
Brich die Feſſel, laß mich gehen;
Einen Blick voll Dankes will ich
Schenken dir für meine Freiheit.“

„Nein, bei Gott, du gutes Mädchen,
Allzutheuer iſt die Perle;
Trage ruhig du die Kette,
Viele tragen ſchlimmre Bande.“

Digitized by Google

Und das Mädchen bricht die Schale,
Lieblich wie die Morgenröthe
Sproßt sie an des Knaben Seite.
Goldne Locken um die Stirne,
Rosenhaut auf ihrer Wange.

Stumm, gefangen von der Schönheit,
Steht der Knabe volle Stunden;
Als die dritte Stunde schläget,
Bittet er mit leisem Flehen:
„Opfre mir die Schönheit, Mädchen,
Brich die Fessel, laß mich gehen,
Eine Dankesthräne will ich
Schenken dir für meine Freiheit."

„Nein, bei Gott, du guter Knabe,
Allzutheuer ist die Perle;
Trage ruhig du die Kette,
Viele tragen schlimm're Bande."

Fast gleichzeitig mit dieser Sammlung gab Runeberg eine Uebersetzung serbischer Volkslieder heraus, wie er denn auch viele in Herder's Stimmen der Völker aufgenommene ältere Lieder und Balladen mit Glück in die schwedische Sprache übertragen hat; unter andern Goethe's Uebersetzung des Klagegesanges von den edlen Frauen des Asan Aga, die Chevy-Jagd, das nußbraune Mädchen u. s. w.

Schon das folgende Jahr brachte eine neue Arbeit Runeberg's, „das Grab in Perrho" (Grafven i Perrho.), eine einfach rührende Geschichte von Brudertreue und Vaterlandsliebe, in welcher der Dichter uns Kampf, Leben und Volkssitte in seiner Heimath mit warmer Empfindung schildert.

Dieser Arbeit folgten in nicht allzulanger Zeit Gedichte religiösen Inhaltes, vier Legenden und „Schreiben eines alten Gärtners". Diese Legenden: die Kirche, die Taufe, das Gebet und Chrysanthos haben ihren Stoff nicht unmittelbar aus dem alten Sagenkreise der christlichen Kirche genommen, sie sind dem Dichter eingegeben worden vom Geiste seiner Zeit, und in jeder derselben sucht und findet er Antwort für brennende Fragen der Gegenwart.

Digitized by Google

Inzwischen hatte Runeberg's Name überall in Finnland einen guten Klang gewonnen, und man ernannte den Dichter 1837 zum Lector der lateinischen Sprache am Gymnasio zu Borgå; er folgte diesem Rufe, verließ Helsingfors und siedelte nach der genannten Stadt über.

Zwei Jahre später, am 20. December 1839 ertheilte die schwedische Akademie Johann Ludwig Runeberg ihren großen Preis, ohne daß derselbe durch Einreichung eines Dichtwerkes sich um diese Auszeichnung beworben hatte.

Noch höher stieg Runeberg's Ehre als Dichter durch drei kurz auf einander folgende, in antikem Versmaße geschriebene epische Dichtungen: die Elenthierschützen, eine Idylle in neun Gesängen; Hanna und der Weihnachtsabend.

Die Elenthierschützen geben uns die treueste Schilderung des finnischen Volkslebens, so wie der Dichter es in Saarijärvi mit eigenen Augen gesehen hatte. Er führt uns in eine finnische Bauernstube hinein, und zeigt uns dieselbe in ihrer wunderbaren Beleuchtung und mit ihrer zahlreichen Bevölkerung von Menschen und Thieren. In dieses bunte Gemisch drängt sich schließlich noch eine Gesellschaft reisender Kaufleute aus Archangel, die durch die unvergleichliche Art, wie der Dichter sie schildert, dem Gemälde noch größere Wahrheit und frischeres Leben verleihen.

In Hanna, einer kleinen Idylle von drei Gesängen, versetzt Runeberg uns dagegen in die friedliche Poesie eines finnischen Pfarrhauses, während der Weihnachtsabend uns vor Allem die Sorge einer jungen Frau und Mutter schildert, deren Mann im Kriege abwesend ist.

Wenige Jahre später (1842) erschien die dichterische Erzählung „Nadeschda", die für sich selber sprechen möge, und auf welche Runeberg bald eine neue Dichtung folgen ließ: König Fjalar (Kung Fjalar). Die Geschichte eines alten nordischen Königs, der, weil ihm Alles gelungen ist, sich für allmächtig hält und sogar den Rathschluß der Götter zu nichte machen will, der aber in diesem Kampfe

Digitized by Google

besiegt wird, die menschliche Ohnmacht anerkennt und, mit der Gottheit versöhnt, vom Leben scheidet.

Nicht lange nach dieser altnordischen Königsgeschichte gab Runeberg seine berühmten „Erzählungen des Fähnrich Stål" heraus, einen Cyklus epischer Gesänge, in denen er mit lebendiger Farbe und rührender Einfachheit Schilderungen aus dem vergangenen Kriege vorführt, und mit denen er seinem Vaterlande und der schwedischen Nation eine Sammlung moderner Volkslieder übergeben hat, wie vielleicht kein anderes Volk einen ähnlichen Schatz aufweisen kann.

Die letzte Arbeit des gefeierten Dichters ist eine Tragödie nach antikem Muster: „die Könige auf Salamis." (Kungarne på Salamis 1863).

In Finnland und Schweden hochverehrt, von allen Seiten mit Auszeichnung überschüttet, konnte Runeberg einem heiteren Lebensabend entgegensehen, als er leider im Herbste 1863 von einem Schlaganfalle getroffen wurde, der ihn an der rechten Seite gelähmt hat, und von dem er sich noch nicht wieder erholen konnte. Der Geist ist ungebrochen, aber der Körper an das Krankenbett gefesselt, und der einst so frisch und fröhlich fließende Quell des Gesanges steht still.

Digitized by Google

Nadeschda.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Gesang.

Wenn er kommt, der Jüngling schön und stolz,
Wenn mich trifft des schwarzen Auges Strahl,
So wie jüngst im Traum er vor mir stand,
Hüllen will ich dann in Blumen mich. —

Stürzt der Okafluß zur Wolga fort,
Nimmt die Moskwa gelb in seinen Arm,
Rauscht ein Bach zur Moskwa leise hin,
Mit der Welle, perlenüberstreut.
An des Baches frohen Blumenrand
Tritt ein Mädchen, fünfzehnjährig kaum,
Blume selber, sie sich Blumen pflückt,
Bindet Blume mit der Blume fest.

Weit gekommen ist das süße Werk,
Ihre Stirne schmücken schon im Kranz

Digitized by Google

Nelkenblumen und Stellarien klein,
An der Bruſt die friſche Roſe glüht,
Mit der Roſenknospe noch gepaart;
Um des Leibes Mitte, ſchlank und weich,
Sie den Gürtel von Violen trägt.

Flechten will ſie noch ein Blumenband
Für des Kleides Saum und flüſtert ſtill:
„Wenn er kommt, der Jüngling ſchön und ſtolz,
Wenn mich trifft des ſchwarzen Auges Strahl,
So wie jüngſt im Traum er vor mir ſtand,
Hüllen will ich dann in Blumen mich,
Schimmer gießen auf der Sclavin Rock;
Will, dem Roſenbuſch an Farbe gleich,
Ihm begegnen nur in Glanz nnd Duft.
Ach, er kommt nicht. — Heiliger Georg!
Nur ein Traumbild war Nadeſchda's Freund.“

Ihren Seufzer nimmt des Windes Hauch,
Legt ihn ſanft auf eine Welle hin,
Und die Welle trägt ihn fort ins Meer; —
Doch Nadeſchda lächelt wieder froh,
Bricht noch eine zweite Roſe roth.

Schlendernd kommt ſie zu der ſtillen Bucht
Wo, vom wilden Spiel ermüdet ſchwer,
In dem Blumenbett die Welle ruht.
Hier im Spiegel, ſilberhell und rein,
Sucht die Sclavin ſich ihr feuchtes Bild.

Digitized by Google

Als ſie ſanft ihr Haupt hinuntersenkt
Und im Schooß der ſtillen Waſſerbahn
Leuchten ſieht ihr Frühlingsangeſicht,
Kehrt der Schmerz zurück in ihre Bruſt,
Brennet Thränenfluth ihr Auge heiß.
„O Nadeſchda-Blume," klagt die Maid,
„Armes Kind, warum noch ſchmücken dich?
Unglückſelig ſchön auch ohne Schmuck!
Nicht zum eignen Glücke wardſt du groß,
Zu des eignen Herzens froher Wahl,
Für den Jüngling deiner Liebe nicht;
Nein, für eines Herren Laune nur,
Seiner trunknen Blicke Ziel vielleicht;
Du entzückſt ihn, ſättigſt, — wirſt verſchmäht."

Und ſie nimmt vom Haupt den Blumenkranz,
Nimmt den Roſenzweig von ihrer Bruſt,
Löſet endlich auch ihr Gürtelband,
Schleudert Alles in den Bach hinab,
Und erhebt den leiſen Klagelaut:
„Welle, nimm Nadeſchda's Blüthenſchmuck,
Nimm ihn mit dir zu der Moskwa hin,
Soll ihn tragen zu der Oka ſchnell,
Daß mit ihr er fließ' ins Wolgabett;
Wenn er, mit der Wolga dann vereint,
Endlich fällt ins weite Meer hinab,
Trifft er jenes Jünglings Schattenbild:
Unerreichbar iſt er, blutlos auch,
Und im Traume nur umfang' ich ihn." —

Digitized by Google

Klaget leiſe noch die ſchöne Maid,
Als Miljutin, der ihr Pfleger war,
Silberhaarig, auf den Stab gelehnt,
Athemlos und müde hier erſcheint.
Froh, daß er die Tochter hat erkannt,
Fragt der Alte ſie mit ſchnellem Wort:
„Sprich, warum, Nadeſchda, du dich treibſt
Wild wie das Kaninchen durch die Flur,
Suchſt der Haine grünes Schattendach,
Liegeſt einſam hier im blüh'nden Klee?
Und ich ging in alle Häuſer hin,
Ging von Höh' zu Höh', von Thal zu Thal,
Suchte raſtlos deine leichte Spur,
Hier im Sonnenbrande komm' ich her.“ —

So der Alte. — Hocherröthend geht
Schüchtern nun das Mädchen auf ihn zu,
Drückt in Demuth ihren Roſenmund
Auf des Alten rauhe Hand und fragt:
„O Miljutin, beſter Vater, ſprich:
Was verlangteſt du von meiner Spur?“ —

Giebt er Antwort auf die Frage ſchnell:
„Mädchen, Freude herrſcht im ganzen Dorf,
Alle Hütten ſind des Jubels voll,
Frohe Lieder ſchallen durch die Luft
Zu der Balalaika hellem Klang,
Alt' und Junge, Reich' und Arme ſelbſt,
Alle tragen Feierkleider ſchon;

Digitized by Google

Burſchen wechſeln ihrer Hüte Band,
Mädchen kränzen ihrer Locken Nacht.
Und ich ſuchte rings, Nadeſchda, dich,
Weil in blumbekränzter Mädchenſchaar
Nicht Miljutin's Freude fehlen darf." —

„O Miljutin, Pflegevater werth,
Sage ſchnell, warum ſich Alles ſchmückt." —

„Höre Kind, warum ſich Alles ſchmückt:
Weil in unſers Schloſſes weitem Hof
Heut' ein Jeder froh erſcheinen ſoll,
Vater, Mutter, Mädchen, Jüngling auch." —

„Pflegevater treu, Miljutin werth,
Einſam iſt das Schloß und menſchenleer,
Geiſter wohnen nur im öden Raum,
In den ſtillen Höfen wuchert Gras.
Sprich, wer öffnet uns des Schloſſes Thor,
Und wer ruft zuſammen hier das Volk?" —

Sagt der Alte ſchnell ein deutlich Wort:
„Wiſſe, Mädchen, meiner Hoffnung Licht:
In des Fürſten Schloß am Wolgabett
Wuchſen kühn zwei prächt'ge Falken auf,
Schön und ſtolz, ein fürſtlich Brüderpaar.
Sterbend ließ der Vater jüngſt die Zwei
Vor ſich kommen, that den Friedensſpruch:
„Finſtrer Dmitri, du der jüng're Sohn,

Digitized by Google

Leben ſollſt du mit der Mutter hier
In dem heitren Schloß am Wolgalauf. —
Heitrer Woldmar, ſtolzer Jüngling du,
Herrſche froh im finſtren Moskwaſchloß,
Dort ins alte Stammhaus bringe Licht.“ —
Alſo hat den Söhnen er getheilt.
Und es jubelt laut das ganze Dorf,
Weil der frohe Fürſt des Schloſſes Herr;
Und es ſchmücket feſtlich ſich das Volk,
Weil der Edle heute hier erſcheint;
Und wir eilen nach dem Schloßhof froh,
Weil der junge Vater es befiehlt.
Auf, Nadeſchda! — komm und geh mit mir,
Pflück' auch Roſen für dein Lockenhaar,
Für die Bruſt und für den ſchlanken Leib.
Schmücken ſoll ſich meine Tochter heut:
Sie, die Schönſte ſtets auch ohne Schmuck,
Sei zum Schmuck die Allerſchönſte dort.
Wenn des Fürſtenfalken Auge dann
Jugendfroh durchfliegt die Mädchenſchaar,
Werf' entzückt es auf Nadeſchda hin
Einen Blick, der in die Hütte Licht
Und ins Leben bringe Sonnenſchein.“ —

Bleibt das Mädchen ſtehen wie verſtummt.
Einen Augenblick, — zum Alten fliegt
Spöttiſch hin des braunen Auges Zorn;
Nur von ſeiner ſanften Ruh beſchämt,
Küßt ſie ſeiner Stirne Silberhaar,

Digitized by Google

Redet freundlich auch ein ſanftes Wort:
„Geh, Miljutin, beſter Vater, geh
Langſam nur der ſtillen Hütte zu;
Baden muß ich erſt im Bache hier,
Wenn im Sonnenbrande ſich vielleicht
Staub auf meinen weißen Hals gelegt
Oder auf dies rothe Wangenpaar.
Schmücken will ich dann dem Fürſten mich,
Will geſchmücket treten in den Hof.“ —

Heimwärts lenkt der Alte nun den Schritt,
Strauchelt oft den ſchmalen Weg entlang,
Doch es ſpiegelt ihm die Hoffnung froh
Einer ſchön'ren Zukunft goldnen Tag,
Und den dunklen Hain erreicht er bald.

Als Nadeſchda nun ihn wandern ſieht,
Folgt ihr Auge ſeinem ſtillen Gang,
Bis der Birken ſchattig grünes Laub
Ihr verhüllt des Kleides letzte Spur.
Als er dann verſchwunden iſt im Hain,
Lauſcht ſie noch auf ſeiner Füße Tritt,
Bis im weiten Sommerfrieden rings
Auch der letzte leiſe Laut erſtirbt.

Als ſie Niemand ſieht und Niemand hört,
Geht ſie wieder hin zum blüh'nden Strand,
Beugt hinab ſich auf die klare Fluth,
Sieht im Wiederſchein ihr eigen Bild,

Digitized by Google

Fühlet Kummer ſchwer und rufet ſanft:
„Traur', Nadeſchda's Freund, du heller Bach,
Weil dies feuchte Blau nicht ſpülen kann
Ihrer Roſenglieder Schönheit ab.
Soll ich baden mich in deinem Schooß?
Soll ich hüllen mich in Blumenſchmuck? —
Dann nur wüſch' ich mich in deiner Fluth,
Wenn du wüſcheſt ab der Wange Roth;
Dann nur taucht' ich tief in dich hinab,
Wenn den Schnee du nähmeſt von der Bruſt;
Dann nur ſchmückt' ich mich mit Blumen bunt,
Wenn ich mit der Blume welkte jung!" —

Und gequält von ihrer Schönheit Reiz,
Tauchet ſie die Hand ins Waſſer tief,
Trübt in Eil' die ſpiegelklare Fluth,
Und zerſtöret iſt ihr heitres Bild,
Finſter und verworren, ſchwarz und grau;
Doch der edlen Maid ihr Auge lacht:
„Stolzer Fürſtenjüngling! — Einzig ſo
Will die Sclavin auf des Vaters Wunſch
Heut' erſcheinen nur vor deinem Blick,
Will nicht Gluth dir gießen in die Bruſt,
Aber flücht'gen Schreckens kalten Hauch." —

Und ſie geht vom blüh'nden Strand
Langſam einen Weg zum Schloſſe hin,
Schmückt im Wandern ſtill ſich wunderbar:
Nicht von Roſen, doch von Riedgras ſchlingt

Digitized by Google

Um die Stirne ſie den dunklen Kranz,
Steckt zum Schmuck an ihre weiche Bruſt
Eine Diſtelkrone rauh und hart,
Windet einen Gürtel ſich aus Stroh,
Feſſelnd üppig ihren ſchlanken Leib. —
Nach des Fürſtenjünglings hohem Schloß
Leiſen Fußes ſo die Sclavin geht.

Digitized by Google

Zweiter Gesang.

Und ruft dem hurtigen Sclaven zu:
„Bring' rasch mir den Hengst, Iwan!
Den Falken rüste! mein Falke weiß
Soll schimmern in Wolken heut."

Du gelbe Moskwa, du stiller Fluß,
Wie zittert dein Blumenstrand!
Wie braust zum Himmel der Staub empor!
Wie rauscht es um deine Fluth!
Ist dies der Rinder gesättigt Heer,
Das brüllend nach Hause kehrt?
Hat Sturm gewölbet so himmelhoch
Des glühenden Weges Sand?

Wie mag die Heerde den Schatten fliehn,
Wenn brennend die Sonne strahlt?
Hat Sturm erschüttert der Linde Stamm,
Wenn Blätter und Zweige ruhn?

Digitized by Google

Die Wolke, Moskwa, die dir gefolgt,
Sie ſtürzet auf dich herab,
Sie naht der Brücke, die hochgewölbt
Sich ſpiegelt in blauer Fluth. —
Ein Wetterſchein! — durch das Dunkel fährt
Ein Wagen mit goldnem Schmuck;
Wie Blitze leuchten die Jockeys hell,
Die feurigen Roſſe ſprühn;
Und auf der ländlichen ſtillen Flur
Ein glänzender Zug erſcheint;
Fürſt Woldmar iſt es, der Jüngling froh;
Sein Bruder ihm mürriſch folgt.

Die Schaar, ſie flieget mit Windeseil'
Nun über die Brück' — und ſteht.
Fürſt Woldmar kreuzet die hohe Stirn,
Er kreuzet die junge Bruſt.
„Heil dir, — ſo ruft er — „du blüh'ndes Land!
Heil, lachender Himmel, dir!
Heil dir, mein Bruder, willkommen auch!
Hier ſiehſt du mein ſchönes Erb'!"

Da hebet Dmitri den finſtren Blick,
Und ſchaut in die Flur hinein;
Er mag nicht reden, er will nur ſehn,
Bricht endlich in Worte los:
„Dir lachen Felder mit goldner Saat,
Mit duftenden Blumen auch;
Am Strande winket ein grüner Wald,

Digitized by Google

Ein Feld für des Jägers Luſt;
Und fernher leuchtet in Sonnengold
Des mächtigen Schloſſes Thurm.
Soll ich dies Alles betrachten hier,
Um glücklich zu preiſen dich?“ —

„Mein Bruder,“ — redet Fürſt Woldmar ſanft —
„Was kühlet dein junges Herz?
Nicht um zu wägen der Brüder Loosn
Dir zeigt' ich mein ſchönes Reich.
Willkommen wollt' ich dir ſagen nur,
Als Wirth dich empfangen hier.
Komm, theile freundlich mein Salz und Brot,
Auch deines ich theilen will.“

Und reicht dem Bruder die Friedenshand,
Und Dmitri ſie heftig faßt:
„Hier brennt die Sonne ſo ſchrecklich heiß,
Im Staub' ich erſticke hier.
Am Strande zieht ſich ein ſchmaler Weg,
Ins Schloß er zu führen ſcheint.
Den muß ich wählen, mein Renner trägt
Mich ſchnell as der Sonne Brand.“

Und ruft dem hurtigen Sclaven zu:
„Bring' raſch mir den Hengſt, Iwan!
Den Falken rüſte! mein Falke weiß
Soll ſchimmern in Wolken heut.“

Digitized by Google

Fürſt Woldmar ſpringt aus dem Wagen leicht,
Den Mannen er froh befiehlt:
„Voraus nur eilet zum Schloſſe hin,
Verkündet mein Kommen dort.
Der Fürſt will jagen, mein edler Gaſt
Den Wald auch erproben will.
Das Volk berufet, wir kommen bald,
Und Niemand zu folgen braucht.“ —

Und auf den ſchnaubenden Renner ſchwingt
Hinauf er ſich windesſchnell;
Fürſt Dmitri bändigt den ſtolzen Hengſt
Mit ſchäumendem Zügel ſchon.
Er trägt den Falken auf hoher Hand,
Und Woldmar den eignen nimmt. —
Der Wagen rollet im Staube fort,
Die Knechte, ſie folgen raſch.

Ueber Erden blau't der Himmel,
Unterm Himmel Erde grünet,
Und der Tag, er ſtrahlt inmitten,
Lächelt Himmel an und Erde.

Auf der tageshellen Erde
Schimmert Blume, blinket Welle,
Strebt ein Wald auch in den Himmel,
Bietet wechſelnd Licht und Schatten.

Digitized by Google

Auf der Wieſe, vor dem Walde
Steht 'ne Birke hundertjährig;
Eine Taube ſitzt im Gipfel,
Doch woher iſt dieſe Taube?

Nicht verließ im dunklen Walde
Sie das Neſt der treuen Mutter,
Iſt geworden groß im Frieden
Einer ſtillen Menſchenwohnung.

Hat vom Raſendache niedrig
Oft das Morgenroth begrüßet,
Rauſchte dann hinab und pickte
Korn aus freundlich vollen Händen.

Als die blauen Schwingen wuchſen,
Flog hinaus ſie nach dem Haine;
Schaukelt ſich fortan im Laube,
Badet in der Bäche Kühlung.

Und ſie ſchwebet hoch im Wipfel
Der verlaſſ'nen Birke, putzet
Hell ihr leuchtendes Gefieder,
Als die Fürſtenſöhne kommen.

Und das Roß hält an der eine,
Wendet ſchnell ſich zum Gefährten:
„Sachte, Dmitri, ſieh' die Taube!
Löſ' den Falken, edler Bruder.“ —

Digitized by Google

Saget Dmitri finſtren Blickes:
„Wald und Taube dir gehören,
Haſt den Vorrang ſtets in Allem,
Und ich muß dir ewig folgen.“

Woldmar aber rufet heiter:
„Weg die finſtre Rede, Bruder!
Löſ' den Falken, laß ihn ſteigen,
Auch den meinen will ich löſen.“

Zu des Himmels blauer Wölbung
Schnell entfliehn die weißen Falken,
Kreiſen hoch und immer höher,
Und ein jeder ſpäht nach Beute.

Und zugleich die Taube ſehen
Hoch ſie ſchweben in der Krone;
Und zugleich mit Blitzesſchnelle
Stürzen auf den Raub ſie nieder.

Fallend auf des Baumes Wipfel
Beide Falken ſich begegnen;
Auge blitzet wild auf Auge,
Flügel auch an Flügel ſchlagen.

Und ein blut'ger Kampf entſpinnet
Zwiſchen beiden ſich im Fluge;
Keiner will die Beute gönnen
Seinem drohenden Rivalen.

Digitized by Google

Und den Zweig, wo sie gesessen,
Fliehet angsterfüllt die Taube;
Nahe, nah' ist der Verfolger,
Und das Hüttendach ist ferne.

Und sie blickt umher mit Beben,
Sieht die Menschen auf der Wiese,
Und in wenigen Sekunden
Sitzt sie fromm auf Woldmar's Schulter.

Auch die Kämpfer in den Lüften
Haben ihren Streit entschieden.
Mit gelähmter Schwinge flattert
Woldmar's edler Falk' und stürzet.

Bleibt der Sieger nun alleine,
Schwingt auf's Neu sich zu den Wolken;
Jagen will er, nach der Taube
Späht er aus mit Flammenblicken.

Und er sieht sie, und er schießet
Sternengleich auf seine Beute,
Strecket dreist die goldne Klaue
Ueber Woldmar's Schutzbefohl'ne.

Aber Dmitri, zornerglühend,
Will den wilden Eifer hemmen;
Und getroffen von der Peitsche
Liegt der Falke todt am Boden.

Digitized by Google

Herrſcht minutenlanges Schweigen,
Bis der Finſtre rufet: „Woldmar,
Hätt' den Falken ich verſchonet,
Wär' verloren deine Taube."

„Das iſt wahr, mein edler Bruder,"
Saget Woldmar mit Erſtaunen,
„Aber grauſam wär's geweſen,
Von der Freiſtatt ſie zu rauben."

Und auf ſeinen weißen Falken
Zeiget Dmitri, tief im Staube:
„Dieſes Opfer deiner Freude,
Woldmar, weißt du, was es koſtet?"

Woldmar's klare Stirn umwölkt ſich,
Und voll Unmuth er entgegnet:
„War dir werth der Falke, Bruder,
Sage ſchnell, was er gekoſtet.

Was du kaufteſt, kann ich kaufen,
Was du zahlteſt, kann ich zahlen;
Doch erkaufen kann ich nimmer
Das Vertrauen eines Herzens."

Zeigt auf Dmitri's bleichen Lippen
Sich ein Lächeln, kalt und höhniſch:
„Handelſt recht, mein edler Bruder,
Willſt den Falken du bezahlen.

Digitized by Google

Will auch gleich den Preis dir nennen:
Allzuviel er nicht gekoſtet;
Nur den Purpur zweier Lippen,
Nur die Roſen zweier Wangen.

Arme nur, in deren Ketten
Häufig dieſer Hals gelegen;
Augen nur, zwei dunkelbraune,
Die geweinet beim Verkaufe."

So mit Eiſeskälte ſpricht er,
Und der Bruder ſaget finſter:
„Mehr als hundert Sclavenmädchen
Dort im Schloſſe mir gehören.

Unter dieſen nimm dir eine;
Scheint dir eine zu geringe,
Magſt du zwei, ja drei dir nehmen,
Bis ich meine Schuld erleget.

Hundert zweimal Purpurlippen,
Hundert zweimal Roſenwangen,
Weniger nicht Blüthenarme
Nenn' ich mir leibeigen, Bruder.

Und ich biete, was ich habe;
Eines kann ich dir nicht bieten:
Jene dunkelbraunen Augen,
Die verſtoßen um dich weinen."

Digitized by Google

Plötzlich aus den dunklen Stämmen
Tritt ein Mädchen leisen Fußes,
Scheint dem Schlosse zuzuwandern,
Und ist schnell dem Blick entschwunden.

Aber Dmitri ruft mit Lachen:
„Bruder, sahst du hier die Dirne?
Sicher Eine von den Vielen,
Die zur Auswahl mir gestellet.“

Hatte Riedgras in den Locken,
Stroh um ihren Leib als Gürtel.
Meine Sclavin mir aus Blumen,
Wenn ich kam, entgegen lachte.“

Woldmar schweiget ernsten Sinnes,
Mag nicht Antwort ihm gewähren. —
Tag entflieht. — In dumpfer Stille
Beide nun das Schloß erreichen.

Digitized by Google

Dritter Gesang.

Leis' athmet sie der Bitte warmen Sommerhauch
Entgegen dem Geliebten, — kniet
Zu seinen Füßen, ihre Lippe schweigt, — sie fleht
Mit ihrer Augen Liebesstrahl.

Von Thal und Hügel strömt die Menge froh herbei.
Der schönen Gegend glücklich Volk
Durchwogt in Feierkleidern heut des Schlosses Plan,
Und harret seines Fürsten schon.
Rings drängen Männer sich und Weiber. — Alt und Jung
Erstaunt ob nie gesehner Pracht,
Bewundert still der Wagen glänzend reichen Schmuck,
Die goldbetreßte Dienerschaar. —
Und nur Miljutin, weißen Haares, theilet nicht
Der Andern Lust und Hochgefühl:
Denn seines Alters Freude, seiner Augen Stern,
Nadeschda nicht gekommen war.

Digitized by Google

Und ſieh! — Auf ſchimmerweißen Pferden ſprengt hervor
Aus dunklem Wald' ein Reiterpaar;
Und jubelnd nach des Schloſſes Pforten ſtrömt das Volk,
Und hundert Stimmen rufen laut:
„Heil unſerm Fürſten! — Sonnengleich bringt er den Tag,
Lichtfarb'nen Renner zügelt er;
Und eine Taube ſanft auf ſtarkem Arm er trägt,
So trage liebend er das Volk!“ —

Hell tönt der frohen Herzen hoffnungsvoller Gruß,
Und vor dem Fürſtenpaare beugt
In weiten Höfen, vor den Thoren, überall
Das Volk auf ſeine Knie' ſich tief.

Der Herrſcher kommt. — Er kommt mit Wolken auf der Stirn,
Nicht lacht ſein Mund, ſein Auge nicht;
Sein finſtres Grüßen ſchreckt die treuen Kinder ab,
Und dumpf gedrückt verſtummen ſie.

Fürſt Dmitri's Seele freut ob ihres Schreckens ſich.
„Mein Bruder,“ hebt er lachend an,
„Sprich, leben dieſe Menſchen, oder knieen hier
Des alten Schloſſes Geiſter nur?
Fürwahr! ſo tiefes Schweigen muß erlernen auch
Mein eigen gutes Volk einmal,
Daß, wann ich komme, nicht beläſtigt werd' mein Ohr
Von ihrer Freude Jubelruf.“ —

Digitized by Google

Er ſchweiget. — Woldmar hat der Rede Sinn erfaßt,
Und hemmt des edlen Renners Lauf,
Und ruft Miljutin, der ihm nahe ſteht, herbei,
Und fragt mit unterdrücktem Schmerz:
„Sag' an, warum den Bauern Muth und Stimme fehlt
Zur Antwort auf des Fürſten Gruß? —
Iſt eine Geißel er, des Himmels Strafgericht,
Daß er nur finſtre Blicke ſieht?“ —

Der alte Diener beugt vor ſeinem Herrn ſich tief,
Und ſagt mit demuthsvollem Blick:
„Erhabner Fürſt! — wenn mild und klar die Sonne ſtrahlt,
So ſtrahlet Erde jubelnd auch;
Wenn ſich in Wolken hüllt — o weh! — der Sonne Glanz,
So hüllt in Flor auch Erde ſich.“ —

Urplötzlich bricht er ab, weil er Nadeſchda ſieht. —
Das edle Mädchen kam nur ſpät,
Und ſtellte leiſe ſich in ihrer Schweſtern Kreis.
Als nun der Alte ſie gewahrt,
Ergreift ihn Schrecken. — Er vergißt den Fürſtenſohn,
Vergiſſet Antwort und ſich ſelbſt;
Er eilt zur Jungfrau, will aus ſchwarzer Locken Pracht
Den wilden Kranz ihr reißen ſchnell.

Da klopfet Dmitri wild und keck ſich in die Hand,
Und bricht in helles Lachen aus:
„O ſieh, mein Bruder, ſieh doch, welche Sprecherin
Der Alte ſich zu holen geht.“ —

Digitized by Google

Er ruft es ſpottend. — Woldmar ſieht ſich um, und ſieht
Die Halmumgürtete auf's Neu,
Und doppelt ſchmerzlich wacht Erinn'rung in ihm auf,
Daß er ſie jüngſt ihm Walde ſah.
„Herbei!" — ſo ruft er — „Grasgekrönte Strohnymph', komm!
Ich hab' verſprochen eine Braut
Dem alten Pförtner, meinem Narren, dem Andrej,
Du ſollſt die Auserwählte ſein."

Das ſchöne Mädchen hört des Fürſten hartes Wort,
Und blicket ſchreckenbleich empor. —
O Gott! — ſie kennet des erzürnten Auges Strahl,
Die hohe Stirne, wolkenſchwer;
Sie kennet dieſes adlig blühende Geſicht.
Der Jüngling ihrer Träume lebt:
Sie ſieht ihn vor ſich, — nur nicht ſanft, nicht freundlich mild,
Wie jüngſt im Traum er vor ihr ſtand,
Als ſie des Baches Spiegelfluth vergaß, und ſich
In ſeiner Seele ſpiegelte. —
Des Schreckens Kälte floh: erſchrecken kann ſie nicht
Vor ihm, vor ihrem Himmel nicht;
Nur weinen kann ſie, ſchmelzen ſanft in Thränenthau,
Nur lieben, beten an, vergehn.

Und ohne Fürchten, — fromm wie ſie mit ſtiller Brunſt
Vor ihrer Hütte Heil'gen tritt,
So naht ſie leiſe, ſinkt zu ſeinen Füßen hin,
Und flehet mit gefalt'ner Hand:

Digitized by Google

„Nadeſchda's Herr, ſieh deiner Sclavin Thränen an,
Und zürn' mir Armen länger nicht.
O, hätt' ein ſchöner Loos das Leben mir geſchenkt,
Würdſt du mit ſchön'rem Schmuck mich ſehn.
Mein Kranz iſt finſter, Zorn erregt der Gürtel dir;
Als ich ihn flocht, bekannt' ich ſtill:
„So bettelarm, wie ich, dies Stroh nicht wuchs empor,
So freudenleer nicht dieſes Gras."
Doch gerne tauſch' ich, Fürſt, um deinetwillen gern
Für Blumen dieſen Trauerſchmuck;
Und zieh' die ſcharfe Diſtel freudig von der Bruſt,
Und berg' an meinem Herzen ſie."

So fleht die Jungfrau, — nimmt von ihrer Stirne ſanft
Den üppig wilden Kranz hinweg,
Und löſt des Strohes Band von dem gebog'nen Leib'
Und blickt zum Jüngling auf und fleht:
„Mein Fürſt, vergiß den Zorn, und ſieh mich gnädig an!
Nur einen einz'gen Augenblick
Laß mich dein Antlitz ſehn, wenn es in Milde ſtrahlt,
Und laß mich dankend ſterben dir!" —

Leiſ' athmet ſie der Bitte warmen Sommerhauch
Entgegen dem Geliebten, kniet
Zu ſeinen Füßen, — ihre Lippe ſchweigt, — ſie fleht
Mit ihrer Augen Liebesſtrahl.

Und ſieh! — auf dieſes Auges dunkler Flammengluth
Liegt unbeweglich Woldmar's Blick,

Digitized by Google

Er möchte reden; — Seufzer der Bewund'rung ſind
Des vollen Herzens ſchwache Sprach'.
So hohe Schönheit ſah er nicht am Wolgalauf,
In Moskau's Fürſtenhallen nicht.
Ein Zauberband ihm faßt die Seele, mächtig ſanft,
Und wachend er zu träumen glaubt.

Da nahet Dmitri ſich mit ſiegesfrohem Blick,
Und flüſtert ſeinem Bruder ſtill:
„Für meinen Falken botest eine Sclavin du,
Gib dieſe hier, — ich wähle ſie.“

Und das gegeb'ne Wort, es fällt dem Fürſten ein,
Und ſchreckt aus Träumen ihn empor;
Die Blicke läßt er ſchweifen irr' und ohne Maß,
Von ſeiner Wange fliehet Blut;
Bis endlich er mit Kraft des Bruders Hand ergreift
Und leiſe ruft: „Dir bleibt die Wahl;
Doch eine Sclavin, Bruder, darfſt du wählen nur;
Und dieſes Mädchen — es iſt frei,
Iſt frei geboren. Wen Natur als Engel ſchuf,
Iſt frei vom erſten Lebensblick.
Und Freiheit geb' ich ihr, — doch nicht als ein Geſchenk,
Als Siegel nur der Freigeburt.“

Und wieder wendet er ſich ſanft zur Sclavin hin:
„Steh auf, Nadeſchda, du biſt frei.
Der Lüfte Raum, des Vogels Welt iſt deine Welt,
Nicht den Gebieter haſt du mehr.

Digitized by Google

Ach, arme Taube, weh! — zwei Fürſtenfalken ſehn
Gewalt'gen Kampfes nach dir aus.
Wohin der zarten Flügel Lauf willſt lenken du?
Wo willſt du Rettung ſuchen? ſprich!" —

Da ſteht das ſchöne Mädchen auf und küſſet froh
Des Fürſten Hand und ruft entzückt:
„Wo jüngſt im Walde die Verfolgte Schutz gewann,
Da will ich Rettung ſuchen auch;
Ich flieh' zu dir, mein Fürſt, aus drohender Gefahr,
Bei dir allein ich ſicher bin;
Vor deines Bruders Falken, vor dem eignen auch
Dein großes Herz mich retten will.

In Woldmar's Wange ſchießt des Blitzes Purpurgluth,
Er ſchweigt und winkt mit leiſer Hand
Dem finſtren Bruder. — Nach des Schloſſes Halle ziehn
Sie vor der Menge ſich zurück.

Das Volk erzählt, wie Dmitri ſpät durchwandert hat
Von Saal zu Saal der Väter Schloß,
Den Blick getauchet in entfloh'ner Zeiten Lauf,
Und ſtumm gekämpft des Herzens Kampf.
Und als in Eintracht, dumpf und ſtill, das Brüderpaar
Zur Abendtafel ſich geſetzt,
Hat Dmitri dreimal hoch erhoben den Pokal
Und des Champagners Gluth erprobt.

Digitized by Google

Und bei dem erſten Glaſe preiſt er Woldmar's Glück,
Der frei im eignen Schloſſe lebt,
Wann er daheim, obgleich des Bruders Zwilling doch,
Der Mutter Mündel ewig bleibt;
Und bringt ein Hoch auf den, der ohne Glückesgunſt
Des Glückes Laune trotzen will,
Und ſpöttiſch froh mit männlich offnem Willensmuth
Sein eigen Schickſal ſchaffen kann.

Und bei dem zweiten Kelch das eigne Glück er preiſt,
Weil truglos er betrogen iſt,
Und bringt ein Hoch auf den, der einen Schwur erfüllt,
Und müßt' er fallend untergehn.

Und bei dem dritten Glaſe ſchießt er wild empor,
Und ſtößt an ſeines Bruders Kelch:
„Fürſt Woldmar, Hoch für dich, aus deſſen Räuberhand
Ich meine Sclavin rauben will!"

Bei Nacht erſchien — ſo heißt es — vor Miljutin's Zelt
Ein waffenſchwerer Reitersmann,
Der allertreuſte Knecht aus Woldmar's Dienertroß,
Der Mann in Wehr und Waffen war.
Und an der niedren Hütte Thür läßt er das Pferd,
Und ſieht ſich um und tritt hinein;
Und kommt heraus nach einem kurzen Augenblick,
Und führt Nadeſchda bei der Hand;
Und hebt das Mädchen leicht auf ſeinen Sattelknopf,
Und ſchwingt ſich ſelber auf das Pferd,

Digitized by Google

Und treibt den wilden Renner an mit flücht'gem Sporn,
Und flieget still durch stille Nacht.

Verborgen blieb des Mädchens Loos für lange Zeit,
Verschwunden war sie von dem Dorf.
Die Menge schwieg vor Schrecken oder sang ein Lied
Von dunkler Flucht des Fürstenknechts.
Und wenn Miljutin man befragte, schüttelte
Der Alte nur das Silberhaupt
Und sah zum Wege hin, wo seine Freude schwand,
Bis Thränen dunkelten den Blick.

Digitized by Google

Vierter Gesang.

Unzählig schon ich fragte,
Ein Wort für jede Stunde,
Wo Winter durch und Sommer
Dein Auge mir gefehlet.

In stille Kamafelder
Flieht eines Fürsten Wittwe,
Von Glückesgunst verlassen;
Entsagt des Hofes Freuden,
Und wählt ein Haus am Strande,
Von Linden hoch umgeben.
Drei Töchter, jung und reizend,
Ihr Mutterherz entzücken.

Auf ihre Friedensstätte
Lacht hell des Mondes Schimmer,
Im dunklen Parke spielen
Mit Schatten Frühlingswinde,
Verfolgend und verfolget.

Digitized by Google

Es ſitzen unter'm Schatten,
In dieſen warmen Winden,
In dieſen dunklen Parken
Ein Jüngling und ein Mädchen
Und flüſtern in der Stille.

Sie tauſchen unter Küſſen
Ein Wort und viele Worte.
Wie leichte Wolken wechſeln
Am blauen Sommerhimmel,
Bald purpurübergoſſen,
Bald roſig, ſilberhelle,
Bald dunkelbleich nnd finſter;
So wechſeln auch die Worte
Am Himmel ihrer Liebe.

„O Mädchen," ruft der Jüngling,
„Unzählig ſchon ich fragte,
Ein Wort für jede Stunde,
Wo Winter durch und Sommer
Dein Auge mir gefehlet.
Des Mondes Sichel ſteiget
An hoher Himmelsveſte,
Des Abends Stunden eilen,
Und immer möcht' ich fragen."

Und lächelnd ſpricht das Mädchen:
„Gab Antwort dir unzählig,
Ein Wort für jede Freude,

Digitized by Google

Die meinem Herrn ich danke.
Wie glücklich ich hier lebte,
Verborgen und beſchützet
Als Schweſter unter Schweſtern,
Als Tochter einer Mutter.
Hab' alles dir geſaget,
Und könnte mehr noch ſagen." —

Der junge Fürſt entgegnet:
„In dieſem Friedenshauſe,
Der Freundin Zufluchtsſtätte,
Von weicher Hand gepfleget,
Hat meine Blume reizend
Die Blumenſeel' entfaltet,
Hat viel und viel gelernet,
Kann löſen alle Fragen;
Nur Eines mir nicht deuten:
Von wannen mein Entzücken,
Wenn ihren Kuß ich ſpüre."

Das ſchöne Mädchen flüſtert:
„Ein Segler auf den Meeren
Iſt nun mein Fürſtenknabe.
Der ſiehet nicht das Ufer,
Und ſpürt doch Ufersdüfte;
Da ſtaunet er und ſuchet,
Und glaubt, daß ſelbſt er hege
Im Schooß die Blumenfülle. —
O Woldmar, dein Entzücken,

Digitized by Google

Wenn meinen Kuß du ſpüreſt,
Das iſt nur mein Entzücken,
Das dir entgegen duftet."

„O Mädchen", ruft er lächelnd,
Glückſelig, weil du hegeſt
Dein Glück zur eignen Habe!
Wenn ich als armer Schiffer
Bin fern vom Blumenſtrande,
So ſchimmert mir vor Augen
Auch nicht die kleinſte Freude.
Die Welt iſt gleich dem Waſſer,
In Höh'n und Tiefen Leere,
Im Herzen Sorg' und Mangel.
Haſt wahr geſprochen, Holde;
Gelieh'n iſt meine Freude,
Wohnt nur in deinen Armen."

Er faßt des Mädchens Hände,
Und lächelt wie der Frühling:
„Nun kenn' ich meine Wonne;
Doch was iſt dein Entzücken?" —

„Die Lieb' iſt mein Entzücken;
Und das iſt unvergänglich,
Nicht flüchtig wie des Fürſten."

„Iſt Liebe dein Entzücken,
So ſage: was iſt Liebe?" —

Digitized by Google

Sie lächelt wie der Frühling:
„Mein Woldmar," ruft sie leise,
„Der weiß es nicht — muß fragen.
O daß ich selbst es wüßte!
Ich weiß nur, daß mein Wesen
War in vergangnen Tagen
Wie Schnee auf Bergesspitze,
Hoch zwischen Erd' und Himmel;
So ruhig und gesichert,
So weiß, so kalt und eisig. —
Da schien die Sonne drüber,
Ein Strahl aus warmen Augen;
Da schmolz es hin in Fluthen
Des Denkens und Empfindens,
Ward frei und maß die Räume,
Die jüngst noch unbekannten;
Ward warm und ward ein Spiegel
Und faßt den blauen Himmel,
Der Erde Blumenschöne;
Und hegt in tiefster Tiefe
Dies Auge warm und milde."

„O Mädchen, wem gehöret
Dies Auge warm und milde?"

Sie schweigt und leget leise
Die Stirne, lichtumflossen,
An ihres Fürsten Schulter.
Da kommt ein Hauch und spielet

Digitized by Google

Im Laube, — Blätter zittern,
Es zittern auch die Schatten;
Und Mondenlicht, gegoſſen
Auf ihre ſchwarzen Locken,
Zerfällt in leiſes Zittern.

Und ſchweigend fliehn Minuten.
Da hebet ihre Stirne
Das ſchöne Mädchen wieder:
„Unzählig“, ruft ſie leiſe,
„Mein Fürſt mich hat gefraget.
Für Eine Frage möchte
Nadeſchda Löſung haben:
Schon zweimal ſah dies Auge
Die Bäume hier ergrünen,
Die Blätter wieder fallen;
Und erſt zum zweitenmale
Mein Fürſt mich hier beſuchet;
Er ſaget, ſeine Freude
Wohn' hier, nur hier auf Erden;
Wie kommt er nur ſo wenig?“

Ein Schatten, der des Laubes,
Vielleicht auch der des Herzens,
Fällt auf des Fürſten Stirne,
Der ſeufzend ihr entgegnet:
„Die Kaiſerſtadt, Nadeſchda,
Des Kriegerruhmes Zauber,

Digitized by Google

Des Hofes Glanz und Freuden,
Die halten mich gefangen.“ —

Das ſchöne Mädchen ſeufzet:
„Nur zweimal ſah dies Auge
Die Bäume hier ergrünen,
Die Blätter wieder fallen;
Und ſchon zum zweitenmale
Mein Fürſt mich hier beſuchet.
Wenn ſo des Hofes Schimmer,
Die Kaiſerſtadt ihn feſſelt,
Wie mag ſo viel er kommen?“ —

Der Fürſtenknabe lächelt,
Sein Lächeln iſt ein Seufzer.
„O Mädchen“, ruft er leiſe,
„Wie gerne wollt' ich leben
Mit dir in dieſen Hainen,
Mit dir ein Haus mir ſuchen,
Fern, fern vom Kaiſerhofe,
Wie ſich der Vogel ſuchet
Ein Neſt nur für die Liebe!
Ach aber dieſe Stunde
Bei dir muß ich mir ſtehlen!
Zwei dunkle Mächte drohen
Beſtändig meinem Glücke:
Und Bruder heißet eine,
Und Mutter heißt die zweite.“ —

Digitized by Google

„Mein Fürſt den Bruder nannte.
Kann Bruders Glück er ſtören?“ —

„„Du weißt die Stunde, Mädchen,
Dort, wo zum erſtenmale
Sich unſ're Blicke fanden,
Dein Herz zu meinem Herzen.
Da war mein Bruder nahe,
Der ſah dich, und dein Sehen
Goß Gluth in ſeinen Buſen,
Wild, dunkel, unauslöſchlich.
Und ſeit der Stunde ſchleichet
Von Ort zu Ort er ſuchend;
Ein Ziel nur hat ſein Wandern:
Er ſucht nur dich hienieden.
Aus deines Fürſten Armen,
Von allen Erdenmächten,
Vom Himmel, von der Höllen
Er mit Gewalt dich riſſe,
Wüßt' er, wo du geborgen.““

„Mein Fürſt die Mutter nannte,
Kann Mutterherz ihr fehlen?“ —

„Nadeſchda“, ſeufzt der Knabe,
„Kalt, dunkel, unerbittlich
Und ſtolz iſt dieſe Mutter
Natalia Feodorowna,
Kennt nicht des Herzens Rechte,

Digitized by Google

Des Lebens süße Freuden,
Kennt nur Monarchengnade,
Nur reicher Ahnen Schimmer,
Nur Sclavenzahl und Sterne,
Gepflückt im Siegeslaufe.
O Mädchen, deine Schönheit
Würd' nimmer sie verstehen,
Nicht deiner Augen Himmel,
Die Seele, die da wechselnd
In Licht und Schatten spielet
Auf deiner süßen Stirne.
Die Sclavin, nur die Sclavin,
Bei dir sie würde sehen.
Und wüßte sie mein Lieben,
Sie würde dich entreißen,
Wenn auch gebrochen folgte
Mein blutend Herz dem deinen." —

Er schlinget, fast erzitternd,
Den Arm um die Geliebte.
An seine Schulter lehnend
Wird seufzen sie gehöret:
„O meiner Kindheit Träume!
Ihr süßen Freuden alle,
Du Sonne, hoch am Himmel,
Mit goldig hellen Tagen,
Du Land mit Gras und Blumen,
Ihr Quellen, Bäch' und Flüsse,
Vertraute, theure Freunde,

Digitized by Google

Hätt' ich euch nie gesehen!
Wär' ich in Prunkeshallen
Gefangen auferzogen,
Und ginge stolz im Lichte
Von Gold und Edelsteinen;
So könnte leicht ich haben,
Wie Woldmar, große Väter,
Und trüg' den Fürstennamen,
Dürft' lieben, den ich liebe,
Dürft' auch geliebet werden."

Sie spricht es. — Die Laute sterben
Auf ihren Rosenlippen.
Auch Woldmar schweigt; — es trübet
Nicht mehr des Wortes Wolke
Den Himmel ihrer Liebe. —
Die Nacht ist still gekommen. —

Digitized by Google

Fünfter Gesang.

Seit langer, langer Zeit
Ist seinem treuen Volk' er fern geblieben;
Nun bringt er Segen mit,
Dem Jahre gleich, wenn Frucht es hat getragen.

Zwei Jahre sind es schon,
Seitdem Miljutin blieb allein im Hause.
Und eines Morgens früh
Geht er hinunter, warme Luft zu schöpfen.
Im kleinen Hofe steht
Ein Blüthenbaum, den wählt er sich zum Dache.
Der Alte sitzt allein,
Ach ganz allein; — Nadeschda war verschwunden.
Ein Spatz, ein Bienenschwarm
In Baumeskronen ihm Gesellschaft leisten.

Da kommt ein guter Freund
Und grüßt den Alten unter'm Blüthenbaume:
„Miljutin, freue dich,
Denn eine Jubelbotschaft bring' ich Allen."

Digitized by Google

Der Alte hebt den Blick,
Und reicht die Hand vertraulich seinem Gaste:
„Was bringst für Kunde du? —
Ward Friede diesem Reich mit Glanz und Ehren?
Hat Gott, der Siege schenkt,
Die Waffen unsrer Czarin neu beschirmet?“

Der Angekomm'ne ruft:
„Weit näher, Bruder, liegt des Glückes Quelle.
Gekommen ist der Fürst;
Heut Nacht vor'm Schlosse hielten schon die Wagen.
Seit langer, langer Zeit
Ist seinem treuen Volk' er fern geblieben;
Nun bringt er Segen mit,
Dem Jahre gleich, wenn Frucht es hat getragen.
„Von meinem Schlosse darf
Der Mangel heut nicht ohne Hülfe treten!“
So sprach der edle Fürst
Und läßt aus voller Hand die Gabe streuen.“

Miljutin seufzet schwer:
„Warum ist der Gewaltige so milde?
Traf denn des Fürsten Blick
Zum zweitenmal' der Mädchen allerschönste? —
Du schließest über Nacht
Dein Auge wol, um wonnevoll zu träumen,
Erwachest morgen früh
Und rufst umsonst die Tochter deines Hauses.“

Digitized by Google

Und eine Thräne liegt
Noch ungetrocknet auf des Alten Wange,
Als schnell ein Bote kommt,
Der mit Geschenken reich und voll beladen.
„Heil dir, Miljutin, Heil!“
So ruft er froh und legt die schwere Bürde
Dem Greis zu Füßen hin:
„Heil dir! und deiner Zukunft Glückestagen;
Vernimm des Fürsten Wort:
„Miljutin ist der Aelteste des Volkes,
Sein Alter sei fortan
Wie Sommerabend voller Licht und Freude.“

Von seiner Rasenbank
Erhebt der Alte sich und greift zum Stabe,
Er redet nicht, er geht
Und lenkt den schweren Tritt in's Schloß hinüber.

In seiner Väter Saal
Sitzt Woldmar heut' mit unumwölkter Stirne,
Spricht freundlich mildes Wort
Zum treubewährten Diener, den er fraget:
„So lang' ich denken kann,
Wladimir, hat dich graues Haar geschmücket;
Wie lange dienst du schon,
Ein treugeschätzter Freund, dem Fürstenhause?“

Der Alte legt die Hand,
Um nachzudenken, an des Bartes Fülle;

Digitized by Google

Doch endlich ſchüttelt er
Das Silberhaupt, erhebt den Blick und ſaget:
„Wie lange, weiß ich nicht,
Mein Fürſt; der Kummer nur die Zeit berechnet.
Nicht fragt nach Jahren der,
Deß Leben wie der Frühling hingefloſſen.
Ich war ein ſchwaches Kind,
Als Euer Fürſtenſtamm mich aufgenommen.
Ein Jüngling war ich, als
Des edlen Vaters erſten Schritt ich führte."

Und gütig blickt der Fürſt,
Vertraulich nun den Alten an und ſaget:
„Wladimir, ſchwere Pflicht
Ruft morgen ſchon mich fort von meinem Schloſſe.
Verlaſſen muß ich es,
Damit der Neid mir nicht mein Glück entdecke.
Du bleibeſt hier am Ort,
Und deine Treue ſoll ſtatt Meiner walten.
Was du gebieteſt, ſoll
Im Schloſſe gelten wie des Fürſten Wille.
Nur Eine lebet hier.
Befolge ſtreng ihr Wort, ihr leiſes Winken,
Doch ſtill und unbemerkt,
Daß ihre Macht kein Sterblicher hier ahne.
Von dir geſehn, gekannt,
Verſchleiert tief für jedes Dritten Auge,
Dein Kind für's ganze Dorf,
Iſt ſie für dich allein des Schloſſes Herrin.

Digitized by Google

Wladimir, Treuer, ſprich,
Haſt du des Fürſten Meinung hier verſtanden,
Und kann er ruhig gehn
Und weiß er, daß du ſtreng den Wunſch erfülleſt?"

Auf ſeinen Fürſten wirft
Der alte Diener einen Blick voll Liebe
Und leget froh die Hand
An ſeines Herzens feſte Burg und lächelt:
„Wladimir, hoher Herr,
Iſt viel zu alt für unbekannte Sitten,
Gehorſam kennt er nur,
Und keine Macht kann neue Kunſt ihn lehren."

So ruft der Greis und geht
Auf ſeines Fürſten milden Wink von dannen.
Und allein im hohen Saal
Bleibt Woldmar nur mit ſeines Glückes Stille.

Nach einem Augenblick
Wird dreiſt die Thür geſprenget von Miljutin.
Der Alte tritt herein,
Vergebens von den Dienern aufgehalten.
Erſt als des Fürſten Blick
Ihn trifft, bleibt er in Ehrfurcht vor ihm ſtehen,
Und beugt die Kniee tief,
Und ſenkt die hohe Stirne bis zum Boden.

Digitized by Google

Von Woldmar's Zügen flieht
Des Zornes Wolke ſchnell, die plötzlich drohte;
Nur freundlich ſtrecket er
Dem altergrauen Knecht die Hand entgegen.
„Miljutin," ruft er froh,
„Sag an, warum den Fürſten du beſtürmeſt;
Steh auf, — was bitteſt du? —
Kein Schmerz ſoll heute gehn aus meinem Schloſſe."

Der Alte ſeufzet ſchwer:
„Mein Fürſt, gering iſt des Geringen Klage.
War eine Lerche mein,
Dein Habicht trug ſie fort mir aus der Hütte."

Fürſt Woldmar lächelt Huld:
„Fürwahr, nicht ſchwer zu heilen iſt der Kummer:
Ich hab' die Nachtigall,
Die will ich geben dir für deine Lerche."

Der Alte ſeufzet ſchwer:
„Mein Fürſt, gering iſt des Geringen Klage;
Doch heilet nicht der Schmerz
Von ſüßer Rede, Nachtigallgeſängen.
Ich hatt' ein Heil'genbild
Vergänglich nur, aus Ulmenholz geſchnitten;
Das war der Hütte Schatz.
Dein Räuber aus dem Schloß hat mir's geſtohlen."

Digitized by Google

Fürſt Woldmar lächelt Huld:
„Fürwahr, nicht ſchwer zu heilen iſt der Kummer.
Ich hab' ein Bild von Gold,
Das geb' ich dir an deines Bildes Stelle."

Der Alte ſeufzet ſchwer:
„Mein Fürſt, gering iſt des Geringen Klage;
Doch heilet ſeinen Gram
Kein goldner Schatz, kein glänzendes Verſprechen. —
Ich hatt' ein einzig Kind,
Das war mein Heil'genbild, war meine Lerche,
Doch eine Sclavin nur,
Und deine Macht entriß ſie mir vom Herzen„

Fürſt Woldmar blickt empor,
Die Stirne leuchtet und die Wange brennt.
„Miljutin," ruft er froh,
„Kein Schmerz ſoll heute gehn aus meinem Schloſſe."

Ein Hauch, ein Laut, ein Ton,
Ein Wort, ein Name fliegt von Woldmar's Lippen,
Und die geſchloſſne Thür
Zum Prunkgemache thut ſich auf im Fluge;
Und ſchöner nur als ſonſt
In eines hell'ren Daſeins Purpurlichte,
Der Frühlingswolke gleich,
Steht vor des Alten trunk'nem Blick Nadeſchda.

Digitized by Google

Fürſt Woldmar lächelt Huld,
Nimmt ihre Hand vertraulich in die ſeine;
Wo ſtarr der Alte ſteht,
Führt er die Pflegetochter hin, die ſchöne:
„Miljutin, treuer Knecht,
Ich bot die Nachtigall dir für die Lerche,
Ein Heil'genbild von Gold
Für jenes hölzerne, das dir geſtohlen;
Verſchmähteſt mein Geſchenk,
Beweineſt eine Sclavin, deine Tochter;
Ich hab' die Fürſtenbraut,
Die geb' ich dir an deiner Sclavin Stelle."

Und Thränen, klar wie Perlenthau,
Erglühn in Purpur auf Nadeſchda's Wangen,
Und ſtill und ohne Wort
Küßt lächelnd ſie des Alten frohe Stirne.

Digitized by Google

Sechster Gesang.

O wär' geboren ich, daß der Sterne Glanz,
Die du mir rühmst, entzückte die junge Brust!
Ein Kind, des Tändelns froh, mit dem Schwerte dann
Mir pflückt ich alle, spielte mein Leben durch.

Auf hoher Fürstenburg an der Wolga Strand
In Marmorhallen, einsam mit Bildern nur
Dahingegangner leuchtender Ahnen sitzt
In Glanz Natalia Feodorowna selbst.
Denn hier, — so that ihr Wille sich kund, — allein
Im Angesicht erhabener Zeugen, hier
Soll Dmitri, fremd seit Jahren der Heimath schon,
Hintreten vor die Mutter. — In Festesschmuck
Erglänzt der Saal, die purpurnen Falten sind
Hinweggerollt von allen den Bildern schon,
Und höchst am Tische, neben der Fürstin Sitz,
Steht für den Sohn bereitet, ein Tabourett.

Die stolze Mutter wartet. — Die Stunde schlägt,
Und Dmitri prunklos stürzet in's Prunkgemach.

Digitized by Google

Sein Kleid iſt ſchlecht gehalten, befeſtigt kaum
Das alte Wamms, das täglich im Schloß er trug.
Sein Blick iſt ſcheu, doch ſpöttiſch und finſter auch;
Tritt er zur Mutter ſternenlos, nächtlich hin.

Und dunkel ſchlägt die Fürſtin den Blick empor,
Des Sohnes Nacht bedecket mit Nacht auch ſie;
Doch bald erhoben reicht ſie die Hand ihm ſtolz,
Geht einen Schritt entgegen dem finſtren Sohn
Und drückt auf ſeine Wange den Mutterkuß.
„Mein Dmitri“, ruft ſie ſtrahlend, willkommen hier!
Gerechten Stolzes führ' ich den edlen Sohn
In ſeiner Ahnen glänzenden Kreis hinein. —
Kein unerfahr'ner Jüngling erſcheint er mehr,
Er iſt erprobt und thatengewohnt, bereit,
Selbſt ſeinen Platz zu nehmen in ihrem Ring.
Mein Sohn war lange fern von der Heimath Dach;
Warum und wo, — die Felder, das weite Ziel
Durft' er nicht nennen, konnt' ich ihn fragen nicht, —
Erfüllet iſt mein Wünſchen, — ich wollte dies:
Denn überlaſſen mußt' ich den edlen Sohn
Sich ſelbſt, dem eignen Adel, der freien Wahl
Zum Ehrenlauf und wollte behalten nur
Ein Recht, — das ſchönſte, welches die Mutter kennt;
Von ihren Kindern Alles ſie hoffen darf. —
Nun frag' ich hier, mein Jüngſter, — ich frage nicht,
Die ſtummen Bilder fragen durch meinen Mund:
„Nach welchem Ziel du ſtrebteſt, — zu welchem Stern
Der Ehrenbahn dein ſehnender Blick ſich hob?“

Digitized by Google

So tönt der Mutter Grüßen. Sie ſetzt ſich hin
Und zeigt dem Sohne winkend das Tabourett. —

Und dumpfe Stille währet minutenlang.
Fürſt Dmitri ſchweigt, es reget die Lippe ſich
Zur Sprache nicht, zu ſchaurigem Lächeln nur,
Bis ſeine Mutter endlich das Wort ergreift:
„Mein Dmitri mag nicht reden; vielleicht ſoll ſtumm,
Wie dieſe Bilder fragen, die Sprache ſein;
Wohlan! — mit Stolz, mit ſtrahlender Luſt ich weiß:
Zur eignen Ruhe brauch' ich der Worte nicht. —
Mein edler Sohn, betrachte dies ſtolze Weib,
Des ſchwarzen Auges leuchtenden Feuerbrand,
Die hohe Stirne, lockenumwoben wild!
Das war der Mutter Ahnin, von Fürſtenblut,
Geboren unter Sternen auf Gruſiens Höh'n.
Ihr einzig Kind, ein Knabe, verließ das Schloß
So jung wie du; war lange ſo fern wie du,
Wenn ſeine Mutter einſam in Sälen blieb;
Und eine Freundin kam zu der hohen Frau,
Dem Hauſe lang' entfremdet, ein Grafenkind,
Das ſich vermählt mit niederem Wappenſchmuck.
Doch ward ſie gut empfangen, — vertraulich frug
Man ſich, und ſprach von Geſtern und Heute viel,
Bis forſchend nun die Fremde zur Fürſtin ſagt:
„Dir lebt ein Sohn; — erfreueſt, an Hoffnung reich,
Du Seiner dich? wo lebt er? und welche Bahn
Des Krieges oder Friedens ergriff er froh?“ —

Digitized by Google

Und deiner Mutter Ahnin, ſie lächelt ſtolz:
„In Jahren ſah dies Auge den Knaben nicht,
Sein Blick iſt warm, zu klein ihm der Väter Schloß;
Er nahm das Erbe, ging in die weite Welt
Und kämpft, des Kampfes Bahnen, die weiß ich nicht.“ —
Und voll Erſtaunen rufet die Freundin aus:
„Du ſcherzeſt oder redeſt im Traume gar;
Dein Mutterherz, ſo warm wie der Augen Gluth,
Hätt' eigner Wahl den einzigen Sohn vertraut? —
Das glaub' ich nicht!“ — Und ſtrahlenden Blickes ſich
Die Fürſtin ſtolz erhebet, der fremden Frau
Die Hände reicht und bleibende Worte ſpricht:
„Sei ruhig, Freundin, Eines die Mutter weiß,
Und dies genügt der Stolzen: — daß, wo er ſei,
Fließt rein in ſeinen Adern der Väter Blut.“
So ſprach des Stammes Mutter, mein finſtrer Sohn;
Ein Hauch von ihrem Geiſte mein Erbe ward.“

Sie ſchweigt, und Dmitri hebet die Blicke wild:
„Hier bin ich, Mutter, richte, du ſiehſt mich hier,
Erkenne ſelbſt, ob Freude für dich, ob Schmerz;
Denn Heuchelſchein und Glänzen veracht' ich ſtolz,
Und was mein Aeuß're zeiget, im Inn'ren wohnt.“ —

Des Sohnes Auge trifft von der Mutter Herz
Ein Blick, ein innig forſchender, dunkler Blick,
Und wieder ſchaut die Fürſtin die Bilder an,
Und zeigt auf eines, mächtig gebietend hin:

Digitized by Google

„Als dieſer Sternumſtrahlte nach Hauſe kam,
Ein Held, von ſeiner früheſten Jünglingsfahrt,
Erzählt die Sage rühmend, daß arm er war
Und ohne hellen, ſchimmernden Glanz wie du.
Der Vater war gefallen in Peters Streit
Mit Schwedens wildem Leuen; die Mutter ſah
Ihr ſchönes Land zerſtöret durch Feindes Wuth,
Und blieb als Wittib einſam im leeren Schloß.
Pultava's Feld lag blutig, beflügelt zog
Die Siegeskunde jubelnd von Land zu Land. —
Der Mutter Sohn kehrt wieder, allein und ſtill,
Gewonnen hat er bleichere Wangen nur.
Sie hat, obgleich ſie lange den Sohn entbehrt,
Auf ihn gehofft, — ſie ſchweiget und trauert tief;
Er kehrt verwüſtet heim in das wüſte Schloß.
Ein Tag verging; — kaum dämmert das Morgenroth,
Als Jubel rings die Gegend erfüllt, — man jauchzt,
Man ruft: der Czar, Czar Peter im Fluge kommt! —
Nicht mehr, wie ſonſt in ſchöneren Zeiten, kann
Des Schloſſes edle Herrin vom Kaiſer heut,
Zu ſeinen Füßen liegend, die Gunſt erflehn,
Daß wenige Minuten ihr Gaſt er ſei. —
Sie bleibt allein, im Seitengemach verſteckt,
An's Fenſter tritt ſie leiſe, will blicken nur
Zur Straße hin, will ſegnend nur blicken hin
Auf Rußlands Vater, wenn er vorüberfliegt. —
Er kommt, der Held, der Sieger; — mit Schaum bedeckt
Die Roſſe fliehn, es donnert der Wagen Lauf;
Schon naht der Zug, — er glänzet, verſchwindet — nein!

Digitized by Google

Er hält, er hält, mein Dmitri, vor'm Schloſſe ſtill.
Ein Schreckenblitz, vernichtend und froh zugleich,
Durchzuckt der edlen Mutter erſtauntes Herz;
Doch fliegt ſie ſchnell entgegen dem hohen Gaſt,
Erreicht mit frohen Schritten das Vorgemach.
O Glück! Sie ſieht den Czaren in Hoheit ſtehn.
O Glück! Sie ſieht, die liebende Mutter ſieht
Den Sohn in Peters Armen, und Kuß auf Kuß
Der Herrſcher drückt auf Wangen und Stirn und Mund. —
Mein Dmitri, dieſer Jüngling, er kam, wie du,
So bleich und finſter, traurig zur Mutter hin;
Doch war er mehr, als ſeine Geſtalt verſprach,
Trug edle Wunden, kämpfte mit ſtarkem Arm;
Durch ſeinen Muth gewann er Pultava's Sieg,
War ſeines Czaren Liebling, — war General!" —

Die Fürſtin ſchweigt; — ein lächelnder Glanz umſtrahlt
Hell ihrer Stirne ſanftere Majeſtät;
Doch marmorgleich ſitzt Dmitri, bis endlich nun
In grauſige Verwandlung der Marmor ſchmilzt:
„Laß ab!" — ſo ruft er, „Mutter, mich ſieh nicht an
Mit dieſem fragend ſchwärmeriſch ſel'gen Blick.
Du ſuchſt verborgne Strahlen von Czarengunſt
Bei mir, dem bleichen, ſtürmiſch gequälten Sohn.
Nicht kam ich her, um Freude zu bringen dir;
Was du für Freude ſchätzeſt, fand Dmitri nicht;
Nein, für mich ſelber komm' ich, zur eignen Luſt,
Wenn auch mit deinem Schmerze du zahlen ſollſt." —

Digitized by Google

Er ſchweigt und drückt die Stirne, beginnt auf's Neu
„O wär' geboren ich, daß der Sterne Glanz,
Die du mir rühmſt, entzückte die junge Bruſt!
Ein Kind, des Tändelns froh, mit dem Schwerte dann
Mir pflückt ich alle, ſpielte mein Leben durch.
Ach andre Sterne leuchten vor Dmitri's Blick;
Zwei Sterne, tödtlich, furchtbar berauſchend, wild,
Durchglühn die Bruſt und ſaugen des Herzens Blut:
Der eine Liebe, Rache der andre heißt." —

Er ſchweiget, Antwort will er erwarten; — ſtumm
Die Fürſtin bleibt, er ſieht es und fähret fort,
Mit einer Stimme, dumpf, wie die Woge ſeufzt,
Die Sturmwind brauſend ſchlägt an der Klippe Bruſt:
„Seit Kinderjahren war ich der finſtre Sohn,
Der Zweite ſtets, beſtändig der Zweite nur;
Ich ſah den Bruder leuchten im Licht, ich ſelbſt
Ward nächtlich, — trug mein Dunkel allein und ſchwieg.
Wir erbten Beide. — Froh in das eigne Schloß
Der Bruder zog; ich folgte, dem Fremdling gleich:
Wohlan, ein Glück ſchien dämmernd zu leuchten mir, —
Er ſtahl es, er, der Alles gewonnen hat.
Da ſprang mein Stern aus finſterer Nacht empor:
Ich ſah die Rache leuchten, ſie trug mich her,
Sie ſtrahlte hell durch quäleriſch bange Zeit.
O Mutter ſtolz, — dein freudig entzückter Sohn,
Dein höchſtes Gut, dein ewiger Liebling, er —
Mit einer Sclavin pflanzet den Stamm er fort,
Gemahlin heißt des niedren Leibeignen Kind."

Digitized by Google

Und eine Bläſſe, ſchwindend im Kommen ſchon,
Bedeckt der Fürſtin bebendes Angeſicht,
Des Blitzes grauſer, flüchtiger Wiederſchein;
Bis langſam nun, den Schmerz ſie bekämpfend, ſagt:
„Mein Dmitri, Sohn der Nächte, wenn Lind'rung gießt
Des Bruders ſchwer Geſchick in den Rachedurſt,
Sei ſtill, — er wird gerichtet. — Es ſitzt ein Weib
Auf Rußlands Thron, das fühlet der Mutter Schmerz,
Und hört, wenn mit zerſchlagener Bruſt ich laut
Mir Schutz für alten fürſtlichen Stamm erfleh',
Dem eines Sohnes Schande Befleckung bringt. —
Sei ſtill, mein Kind, — ich hatte der Söhne zwei,
Nur einer lebt, kein anderer kämpft mit dir; —
Sei ſtill, mein Sohn — mein dunkler gequälter Sohn:
Der eine Stern, er leuchtet erwünſchtem Ziel.“ —

Sie ſchweigt. Und eine Thräne, bezwungen ſchwer,
Gewaltſam nun der Stolzen die Wange brennt.
Sie faſſet ſchnell des nächtlichen Sohnes Arm,
Und ruft ihn an, der Flehenden gleich, und ſpricht:
„Ob dunkel auch, mein einziges Kind hinfort,
Auf dir allein der fürſtliche Name ruht;
Verzweifle nicht, verliere dich nicht, mein Sohn;
Den andern Stern mir nenne, — die Liebe nenn'.
So ſchön, ſo reich, ſo mächtig, ſo glänzend nicht
Hat Rußland eine Tochter, daß ihre Hand
Dem Sohne deiner Mutter man weigern darf.
Der Czarin Macht wird ſchützen die kühne Wahl;
Du mußt nur nennen, wer dir das Herz geraubt.“

Digitized by Google

Sie ſchweigt, und ſeiner flehenden Mutter Hand
Läßt Dmitri fallen, birget die Liebe nicht:
„O Mutter“, ruft er feurig, „dein Dmitri will
Verzweifeln nicht und nimmer verloren ſein,
Wenn an die wilde, flammenverzehrte Bruſt
Dein Arm des Bruders Gattin, die Sclavin legt.“

Und bebend ſteht die Fürſtin, erbleichend auf,
Und geht mit ſchwerem Schritt, majeſtätiſch ſtumm,
Aus hoher Ahnen glänzendem Saal hinaus. —
Doch, von der ſtolzen Herrin geſendet, kommt
Ein Diener ſtill und rollet in Schweigen ſchnell
Vor jedes Bild den purpurnen Faltenhang.
Und Dmitri bleibt verlaſſen im Ahnenſaal,
Ihn fliehet ſtreng der heiligen Väter Blick.

Digitized by Google

Siebenter Gesang.

Und dumpfe Stille herrscht in dem Gemach.
Potemkin wirft sich auf das Purpurkissen,
Und legt das Haupt nur in die Rechte nieder;
Der junge Fürst steht schweigend still und wartet.

„Gen'ralmajor Kutusow, wenn er kommt,
Führt ihn herein zu mir in's Kabinet;
Die Andern, Platoff der Kosack, Markoff,
Fürst Woldmar Paulowitsch erwarten mich." —
So sprach Potemkin, auf das Purpurbett
Der Ottomane streckend sich bequem.
Der Adjutant empfängt mit stummer Beugung
Des stolzen Krimmbezwingers Wink und geht.

Schwer liegt ein Schatten auf Potemkin's Stirne;
Verdruß, Ermattung, Unruh' spricht das Auge.
Zuweilen nur streckt er die schöne Hand
Nach einem frisch gebot'nen Glas Liqueur,
Und führt den Rosenduft zur Lippe nur.

Digitized by Google

So fliehen langſam hier Minuten hin,
Die Thür ſpringt auf, Kutuſow tritt herein;
Doch unverändert bleibt Potemkin liegen,
Fährt mit der Hand nur über's Auge, ſieht
Geſchärften Blickes den Gekomm'nen an,
Und kaum bemerklich grüßend, ſagt er ſtreng:
„Ich ließ euch rufen, Herr Gen'ralmajor,
Warum, das wißt ihr ſelber. — Tief verſtimmt
Betrachtete der Czarin hoher Blick
Die neuliche Parade. — Schlechter Takt,
Viel leichter zu bemerken als erklären,
Nachlaß, mit einem Worte — Selbſtgewalt
Zerſtört den Ordnungsgeiſt in unſren Reih'n;
Was ſoll ich denken von der Disciplin?"

Er ſchweigt; der jugendliche Held verſtummt,
Nur jenes Blut ihm in die Wange ſchießt,
Das Larga, Kagul, Sabor ſchon geröthet;
Der Fürſt bemerkt es und beginnet wieder:
„Ihr ſcheint den ſanften Tadel nicht zu loben,
Habt ſelbſt vielleicht die Fehler nicht empfunden?
Wohlan! welch' Zeichen gab ein Grenadier
Auf eurem Flügel ſeinem Mann im Gliede?
Sagt an! Geſchah die Schwenkung ohne Lücken?
Lag auf dem Chef der Blick der Officiere?
Wie ſchloß ſich das Carrée? und weſſen Bein
Denn zog das ſieb'nte Regiment noch nach
Als es ſchon Halt gemacht? wer ſah ſich um? —
Und mehr noch könnt' ich nennen, mehr als dies.

Digitized by Google

Kutuſow, gebet Antwort, ſaget ſchnell:
Woher mag dieſer Unfug kommen?“

Stolz
Potemkin blickt; der junge Krieger neigt
Sich ehrfurchtsvoll und ſagt mit feſter Stimme:
„Durchlaucht, die größte Zahl von unſren Truppen
Verließ vor Kurzem erſt das Türkenreich,
Rekruten Andre ſind, gezogen ein
Für Jene, die der Krieg als Opfer nahm.
Die Jungen wenig erſt ſich üben konnten,
Und wir vergaßen unter Kampf und Märſchen
Des ſtrengen Exercirens Takt vielleicht.“ —

Er ſpricht's; — der edle Fürſt Potemkin ſteht
Voll Eifers auf: „Nennt mir nicht dieſen Grund,
Iwan Ilarianowitſch, nicht dieſen!
Weit tiefer liegt das Uebel ſchon: ein Geiſt
Des Eigenwillens will das Volk ergreifen;
Woher er kommt, — ich weiß es nur zu gut.
Phantaſtiſch wilde Lehre hat aus Genf
Bezaubert ſchon Europas weite Länder,
Und ſtreut in Rußland jetzt ihr falſches Gift; —
Es ſchwindet ſchon der Ordnung hoher Geiſt,
Des Kleinen Luſt im Großen zu verſchmelzen.
Man fängt zu reden an von Menſchenwürde,
Die viel zu ſtolz iſt, menſchlich ſich zu beugen
Vor'm Machtgebot. —
Ein Jeder will ſich ſehn als Mittelpunkt,

Digitized by Google

Um den ſich Wohlfahrt dreht von Land und Gau.
Bekennt es; ihr ſeid jung, Gen'ral ſogar, —
Hier ſpielt um ſeinen Mund ein mildres Lächeln —
Bekennt es: ihr auch hieltet euch für groß,
Unſterblich groß, und ſaht im Traum vielleicht
Gering'res nicht, als eines ſchönen Tag's
Auf euren Schultern Rußlands Schickſal ruhn.
Was kann die lumpige Parade denn,
Ein ganz geringes Uebungsſtück bedeuten
Für den, der nur von großen Siegen träumt!"

Er ſchweigt. Der junge Held iſt tief verwundet,
Er drängt den Schmerz nicht mehr zurück; er ruft:
„Mein Fürſt, noch mehr als Größe ſchätzt' ich ſtets
Das Glück, zu kämpfen für ein Vaterland. —
Ich durft' es thun und höh'res wünſcht' ich nie.
Von meinen Träumen — denn ich hab' geträumt —
War mir der ſchönſte, Rußland weih'n zu dürfen,
Was es mir gab, ein treues Herz." . . . .

Er darf
Nicht reden mehr; denn mit erhob'nem Finger
Potemkin Stille heiſcht und ſelber ſpricht:
„Ihr werdet manoeuvriren alle Tage,
Bis Veteranen die Türkei vergeſſen,
Und bis Rekruten exerciren können.
Kutuſow, man vergißt nicht eure Dienſte,
Doch Regel, Strenge, Disciplin muß ſein.

Digitized by Google

Man liebt die Soldateska nicht, die mehr
Bedenkt, als nur die Pflicht des Augenblicks.
Lebt wohl, Gen'ral, — mich ruft ein schwer Geschäft,
Das unbehaglich, fest zusammenhängt
Mit andren Folgen dieser bösen Zeit."

Er schweigt. Der junge Feldherr geht hinaus,
Und in den Vorsaal tritt Potemkin schnell.
Versammelt an der Thür erwarten ihn,
In Furcht und Hoffnung schwankend, Officiere
Von allen Graden, Waffen, Uniformen;
Der Fürst erkennt sie, geht mit stolzem Schritt
Entgegen, bleibet stehn und überfliegt
Mit scharfen Augen stumm die stumme Schaar,
Bis er die Stimme hebt zu strengem Wort:
„Wir sahn euch heut, ihr Herren Obersten
Vom vierten, fünften, sieb'nten Regiment,
Euch Subalternen von der Linie selbst,
Markoff und Platoff selber, kurz, euch alle
Verwirken eure Degen. — Redet nicht!
Ich will durchaus kein Wort Entschuld'gung hören!
Der Kaiserin erhab'ner Namenstag
Gibt Gnade nur. —
Und welche Zeit erlebt man! — Den Soldaten
Betrachtet als Kam'rad der Officier;
Denn in Gefechten stand er ihm zur Seite;
Man schmeichelt ihm, man übersieht ihm Alles,
Nur seine Wunden nicht; und gleiche Schonung
Verlangt man für sich selbst. Markoff, sagt an:

Digitized by Google

Erhieltet ihr Befehl vom Reglement
Den Knopf an eurem Rock zu ſuspendiren?
Der Orden, Platoff, hier um euren Hals, —
Ihr fürchtet wohl, euch allzuſehr zu ſcheiden
Vom Volk, wenn ihr ein wenig mehr ihn lüftet?
Unfug! — Zum Dienſte Bummler beſſer wären,
Als Krieger, die Gehorſam nicht mehr kennen. —
Ihr lächelt? — Keine Miene, bitt' ich ſehr! —
Und ihr, mit frohberauſchtem Blick, Kulneff,
Was freut euch ſo? — Vielleicht daß eu'r Piket
Das Volk ſo ſchön von der Parade hielt? —
O Rußland, Rußland! deiner Stärke Grund
War Ordnung, Selbſtverleugnung deiner Söhne;
Und dieſe Kraft, erſticken darf ſie nicht. —
Fürſt Woldmar Paulowitſch, ihr bleibt zurück,
Ihr folget mir! Und noch einmal, euch alle
Begnadigt nur Kathrina's Tag."

Und ſtolz
Potemkin tritt in's Kabinet hinein,
Der junge Fürſt folgt ſchweigend ſeiner Spur.

Und dumpfe Stille herrſcht in dem Gemach,
Potemkin wirft ſich auf das Purpurkiſſen
Und legt das Haupt nur in die Rechte nieder;
Der junge Fürſt ſteht ſchweigend ſtill und wartet, —
Bis endlich nun, nach langen Augenblicken
Der Krimmbezwinger langſam ſich erhebet
Mit ſeinem Adlerauge Woldmar prüft:

Digitized by Google

„Man ſpricht von Aufruhr", hebt er an, „von Trotz,
Der gegen Ordnung ſtrebt, auf deren Boden
Das Wohl der Völker, der Familien ruht,
Ich ſprech' von Aufruhr gegen Elternmacht,
Und dies in Rußland, unſrem Vaterlande;
Vielleicht iſt das Ereigniß euch bekannt?"

Der junge Fürſt bleibt ſtumm, der ält're ſpricht:
„Ein Jüngling, beſtem Ruſſenblut entſproſſen,
Verführet, wie es ſcheint, vom Zeitengift
Der Schwärmerei für gleiches Menſchenrecht,
Hat eignen Werth vergeſſen, Sohnespflicht,
Und Würdigung der großen Ahnenzahl
Um ſich in eine Mesalliance zu ſtürzen,
Wie man noch ihres Gleichen hier nicht ſah;
Ihr kennt vielleicht des frechen Jünglings Namen?" —

So ſpricht Potemkin; Antwort nicht erwartend,
Beginnt er mit gedämpfter Stimme wieder: —
„Ein Fürſt, die Hoffnung glänzender Erzeuger,
Empfängt als Erbtheil nach des Vaters Tode
Das eine von den umfangreichen Gütern.
Er kommt nach ſeinem Schloſſe, heftet hier
Den jungen Blick auf eine Sclavendirn'; —
Ein rothes Wangenpaar, ein voller Buſen, —
Der Schatz muß jeden andern Werth erſetzen!
Genug, er wählt ſie ſich zu ſeiner Freude,
Verbirgt ſie lange, wo, — man weiß es nicht —
Und opfert dem Entzücken manches Jahr.

Digitized by Google

Man denkt, auf dieſen Rauſch der Seligkeit
Muß Sättigung erfolgen, — die Geſchichte
Kann bald vergeben und vergeſſen ſein;
Das Gegentheil! An einem ſchönen Tage
Beſucht der Fürſt, der hohen Rang erworben
In unſrem Heere ſchon, ſein weites Schloß.
Die Gattin führt er mit ſich, die Gemahlin,
Doch wen? — die Sclavin! — Frechheit ſonder Gleichen!
Geheimniß bleibt die Sache noch für's Erſte,
Denn Rückſicht auf Familie muß man nehmen,
Nur wenige Vertraute wiſſen drum.
Die Jahre ſchwinden, und indeß der Fürſt
Sich neuen Lorbeer holt im Ehrenfelde,
Bevölkert ſich das Schloß mit Baſtardſöhnen.
Nun läßt der Schimpf nicht länger ſich verbergen,
Und das Gerücht erreicht des Fürſten Mutter;
Verzweiflung droht der Edlen Herz zu brechen. —
Fürſt Woldmar Paulowitſch , das Bild iſt fertig,
Und der Entwurf erreget wohl Erſtaunen;
Ihr maltet ſelbſt, — iſt er naturgetreu? —"
Er gibt ein leiſes Zeichen, daß er nun
Auch Antwort haben will, und läßt das Haupt
Gleichgültig matt in ſeine Rechte ſinken.

Dem unterdrückten Zorn das Wort zu leih'n,
Bedarf der ſtolze Woldmar nicht des Mahnens.
„Ich kenn' den Fürſten, er empfing ein Schloß
Als Erbe, — mit dem Schloß ein Sclavenmädchen;
Doch Sclavin? — ja, ſie war es, bis ſein Blick

Digitized by Google

Den ihren traf, — da war ſie frei geboren.
Doch nicht der Wangen friſches Roſenroth,
Der üppig volle Buſen nicht, wie Fürſt
Potemkin ſpöttiſch meint, gab Freiheit ihr;
Es ſprach ein Herz ſie frei nur für ein Herz,
Und gab ihr mehr als Freiheit, gab ihr Schutz
Bei einer edlen Fürſtenfrau des Landes.
Als hochgeliebt, im Kreiſe ſanfter Engel,
Sie reich entfaltet ihrer Blüthe Schatz,
Ward ſie des früheren Gebieters Gattin. —
Der ſteht vor euch und wartet auf den Spruch."

Er ſchweigt. Der mächtige Potemkin nimmt
Mit unverändert kaltem Blick das Wort:
„Die milde Czarin, eine Mutter ſelbſt,
Hat Mitleid mit der edlen Mutter Schmerz,
Und will der Armen gern den Schimpf erſparen,
Ein Sclavenkind als Tochter zu begrüßen;
Kathrina's hohe Weisheit fühlt: — ein Land,
Wie Rußlands weites Reich, muß feſt gehalten
Von ſtarken Banden ſein; und jeder Hauch,
Der ſtörend weht, zerſtört das große Ganze.
Sie kündet euch durch mich den Willen an:
Fürſt Woldmar Paulowitſch, in Tomsk bedarf
Man eures Dienſtes, augenblicklich gleich;
Und euer Gut verwaltet unterdeſſen
Mit der Monarchin Beifall eure Mutter.
Die Reiſe — dafür trug man Sorge ſchon,
Der Wagen ſteht bereitet und in Tomsk

Digitized by Google

Erhaltet ihr die näheren Befehle.
Lebt wohl!“ —

Aus Woldmar's Wangen flieht das Blut,
Erſtarret bleibt er ſtehn und ſiehet nur
Mit unverwandtem Blick den Fürſten an:
„Die Macht iſt euer,“ — ruft er endlich aus —
„Ich bin ein Mann und darf nicht feige bitten.
Nur Eine lebt, die könnte fleh'n für uns;
Allein ich weiß, ihr würdet ſie verſtoßen.
Vielleicht die Kinder auch, mein Fürſt, die zwei,
Die könnten euch erweichen, — aber ach!
Sie wiſſen noch den Vater nicht zu nennen. —
Und nun zur letzten Frage: Führt man mich
Lebendig in ein Grabmal, oder kann
Auf Erden ich die Meinen wiederſehn?“

Da ſteht der edle Fürſt Potemkin auf,
Drückt ihm die Hand: — „Fürſt Woldmar Paulowitſch,
Eu'r Vater war mein Freund und ſtand bei mir
In heißer Schlacht; — ich möcht' um ſeinetwillen
Des kecken Sohnes hart Geſchick erleichtern.
Ich hab' ein altes Sprichwort: „Folg' und warte!“ —
Dies geb' ich euch, mehr kann ich nicht. Lebt wohl!“ —

Digitized by Google

Achter Gesang.

Als er so mit streitenden Gefühlen
Bange steht, des eignen Herzens Opfer,
Sieht den Tag er sinken, sieht den Abend
Sanft erheben schon die Purpurflügel.

Welch ein Murmeln unbekannter Stimmen?
Welch ein schaurig wild berauschter Jubel
Brauset, Moskwa, heut' um deine Fluthen,
Tobt in Woldmar's still gewes'nem Schlosse?
Sprich, beweinet so die junge Gattin
Ihres Liebelebens Blüthentage,
Ihres Herzens Glück, mit ihm entschwunden?
Frage mehr nicht. — Fremde von der Wolga
Sind im Schlosse, zügellose Sclaven,
Die Natalia Feodorowna sandte,
Stolze Mutter des erhab'nen Fürsten.

Und verjagt und schutzlos hat Nadeschda
Wieder aufgesucht der Kindheit Stelle;

Digitized by Google

Hat von allen Schätzen ſich gerettet
Nur die beiden Knaben. — Schön in Blumen
Kleidet Frühling die Natur, ſeit Winter
Ueber ihres Herzens Mai ſich legte. —
Und ſie birget ihren Schmerz im Dunkel
Grünbelaubter Hecken, bei der Welle,
Wo ſie, fünfzehnjährig, einſt im Bache
Lächeln ſah die morgenhelle Stirne.

Auf des Graſes Teppich nun am Strande
Liegt ſie ſtill und ſenket, wie zu träumen,
Oft hinab die marmorblaſſe Stirne,
Bis ein neuer wilder Ruf der Freude
Schallt vom Schloſſe durch die ſtille Gegend;
Sie erwachet, bebt empor und lauſchet.

Schmerz allein die Blicke nicht verkünden,
Angſt und Schrecken auch. Sie fährt zuſammen
Vor des Laubes Rauſchen, vor der Droſſel
Scharfen Trillern in des Waldes Bäumen;
Möchte fliehen weit aus dieſen Feldern,
Scheint es; doch ſie waget nicht zu ſtören
Igor's ſüßen Schlaf in ihren Armen,
Der ſo ferne von der Mutter Sorge,
Ruhig ſchläft in ihres Kummers Nähe,
Während fröhlich wild der ältre Bruder
Nach Libellen jagt am Waſſerrande.

Und ſie bleibet; — doch warum ihr Bangen? —
Kam ein Bote: „Fürſtin, die gelernet

Digitized by Google

Dulden ohne Klagen, Andre tröſten
Und im eignen Leide Troſt entbehren,
Die das Volk als Heilige verehret,
Darfſt zur Freude länger hier nicht bleiben;
Wilder Falke hat erſpäht die Taube.
Fliehe, Dmitri kommt, des Gatten Bruder."
Und ſie will nur Lebewohl noch ſagen
Ihrer Heimath und dem Angedenken
Einer Kindheit, nur zu bald entſchwunden.

Sonne ſinket, Schatten ſich verlängern;
Und ein Schatten, dunkler noch als alle,
Zeigt ſich, zittert in dem Laube, nahet;
Es iſt Dmitri. — Nach der ſchwachen Beute
Späht der Feuerblick, und Sieg ihm winket;
Kampfesjahre, fieberhafte Träume,
Dunkle Tage, ruheloſe Nächte
Sind vergolten hier. Ein Blick, — am Ziele
Glaubt er ſich. — O Wunder! ſeht! die Wange
Wechſelt Roth, und er verbirgt ſich, zögert,
Von des edlen Weibes Bild gefangen.
Dieſes Bild iſt gleich und ungleich wieder
Jenem, welches, einmal nur geſehen,
Doch für alle Zeiten eingegraben
Iſt in ſeine halbverbrannten Augen.
Seine Sclavin ſucht er, die geweſ'ne
Jugendfriſche, roſenblüh'nde Jungfrau;
Eine Mutter ſieht er, — eine bleiche
Mutter, von des Lebens Ernſt gereifet,

Digitized by Google

Mit des Schmerzes, des Entſagens Adel
Auf der Stirne. Leiſe! — denn er ſchaudert,
Dunkle Mächte kämpfen mit dem Herzen:
Soll er vorwärts, ſoll er rückwärts treten?

Als er ſo mit ſtreitenden Gefühlen
Bange ſteht, des eignen Herzens Opfer,
Sieht den Tag er ſinken, ſieht den Abend
Sanft erheben ſchon die Purpurflügel.
Und in ſeiner Pulſe Wirbeltanze
Hört er Stimmen hier aus weiter Ferne,
Leiſe, ſanfte, ſchwache Geiſterſtimmen:
„Sieh der Erde Ruheſtunden, Dmitri,
Sieh des Schlafes, des Vergeſſens Walten.
Denn mit matter Stimme ruft in Wäldern
Heim der Vogel ſchon die Gattin. Bäume
Flüſtern Scheidegrüße nur den Winden.
Müde ſenket aus des Himmels Wolken
Schon der Thau ſich auf die Blumenfelder.
Frieden ſuchet Erd' und Himmel, Dmitri,
Sprich, warum das Herz dir ruhlos ſtürmet."

Und die Worte hört er, wie der Schiffer
In der Wogen Brandung fern vom Ufer
Noch des Waldhorns letzten Ton verſpüret.
Und er ſeufzet, und die Blicke ſuchen
Faſt beſchämt den Boden, bis erwachen
Neue Sturmesgeiſter und die Lippen
Tonlos ſich die finſtre Mahnung deuten:

Digitized by Google

„Dmitri, Feigling, ſchrecket dich des Abends
Sanfte Stimmung, eines ſchwachen Weibes
Bleiche Wange? Kämpftest du ſeit Jahren,
Um zu weichen in der Siegesſtunde?
Auf! — dich ſchrecket Lüge! Was iſt Ruhe?
Kurzer Schlaf nur des empörten Sturmes.
Willſt du hier vergeben und vergeſſen?
Dmitri, Friede wohnt im Himmel und im Grabe,
Doch auf Erden haßt ein Menſch den Bruder.“ —

Als er dies geſprochen, blickt er muthig;
Reif iſt der Entſchluß. Allein was ſieht er?
Iſt es Zufall? Werk des Unſchuldretters? —
Mit der Mutter Schleier fächelt leiſe
Dieſen Augenblick der wache Bruder
Von des Schläfers Wangen eine Thräne,
Warnt die Mutter, länger nicht zu weinen,
Und erſchüttert ſteht der Bruderhaſſer,
Wendet ab den Blick. — Entſchwunden wieder
Iſt der Rache Stunde, friſch ermannen
Muß er ſich des Haſſes Muth, den feigen.
Und er ſchleichet fort, als ob er fühle
Sich umgarnt vom Spiel verſchworner Mächte,
Will in Waldesdunkel Freiheit athmen,
Will mit feſtem Siegesmuth bezwingen
Das empörte Herz und wiederkehren.

Und er hat den Bach ſo weit verlaſſen,
Daß nicht mehr der Welle leiſes Plätſchern

Digitized by Google

In des Abends Schweigen ihn erreichet,
Als ein neuer Anblick unvermuthet
In der ſtillen Einſamkeit ihn ſchrecket.

Sitzt ein Greis auf moosbewachſ'ner Klippe
Plötzlich vor ihm, auf den Stab gelehnet,
Einem Denkmal gleich, in Fels gehauen;
Scheint am Ziele von des Tages Wandern
Nicht allein, auch von des Lebens Reiſe
Hier zu ſitzen. Nur mit Mühe hebt er
Seinen Blick dem Kommenden entgegen:
„Fremdling, Nachbar," — ruft er aus, „mein Bruder,
Deſſen Blick noch nicht des Todes Schatten,
Wie den meinen, decket, ſahſt in dieſen
Feldern du vielleicht ein Weib, — des Fürſten
Unglückreiche, heil'genmilde Gattin? —
Lange ſuch' ich ſie vergeblich; meines
Lebens Tag iſt hin, — die Kraft entſchwunden.
Sahſt du ſie, ſo zeige mir die Spuren,
Führe den Gebroch'nen, Friedverlaßnen,
Deſſen Herz den letzten Pulsſchlag ſchläget."

So der Alte. — Schnell erkennet Dmitri
Seines Bruders Schloßwardein, Wladimir;
Unerkannt zu bleiben drückt er dichter
Auf die Stirne ſich den Hut und fraget:
„Sag' mir, Alter, trägſt du tief im Herzen
Eine Schuld, die dir das Leben bittert
Und den Tod erſchwert? — Des Fürſten Gattin

Digitized by Google

Suchſt du; ſage mir, für welchen Frevel
Willſt du Gnade flehn vor ihren Füßen?“ —

Und des Lebens letzte Kraft verſammelnd
Richtet ſich der Alte ſchnell vom Boden:
„Fremdling, ſprich, in welches Tigers Hülle
Denn erſchein' ich dir, daß ſo du frageſt? —
Doch ein Fremdling biſt du, ſahſt ſie nimmer,
Wußteſt nicht, daß nur an ſolchem Weibe
Freveln kann ein Tiger. Doch gefrevelt
Hab' ich, wenn auch nicht an dieſer Frau:
Denn das nie Geſeh'ne, nie Gehörte
Sah und hört' ich; meines Fürſten Gattin
Sah ich aus dem eignen Schloſſe wandern,
Ausgeſtoßen von des Fürſten Mutter.
Schweigend und die jungen Söhne führend
An der rechten Hand und an der linken,
Ging ſie fort aus Pracht und Glücksfülle
Nach des Pflegevaters leerem Dache.
Keiner ſah ſie weinen, Keiner hörte
Je ſie klagen. Fremden Schmerz zu tröſten
Lebt ſie nur, ein Engel, der erhaben
Ueber Erden-Leid und Luſt.
Fremdling, die Minute ſchwindet. Nahen
Darf ſie bittend nicht des Gatten Mutter;
Droh'nden Blickes, nach dem Raube ſpähend,
Lauert Dmitri dort. — Allein dies Auge
Weinte laut für ſie, die Lippe flehte,
Wo ſie ſelber Nichts erflehen durfte.

Digitized by Google

Und ich ging zur Wolga, ſchmerzbeladen
Nach des früheren Gebieters Schloſſe,
Nach Natalia Feodorowna's Wohnung.
Doch verſchloſſen blieb das Thor dem alten
Treuen Diener. — Tag' und Nächte wartend
Lag ich draußen unter'm Dach des Himmels,
Bis die ſtrenge Fürſtin möcht' erſcheinen.
Und ſie kam; und wie das Thier im Staube,
Lag ich vor der ſtolzen Mutter, flehte
Laut Erbarmen für des Fürſten Gattin,
Für die Söhne. — Nur Erhörung fand ich
Von der Geißel feiger Sclavendiener,
Ward verächtlich aus dem Schloß geſtoßen. —
Als ich nun verwieſen und verſpottet
Meine früh're Heimath hab' verlaſſen,
Iſt entbrannt des Haſſes wilde Flamme,
Und durch Felder, ſonſt des Friedens Heimath,
Hab' ich Rach' und Wehe laut gerufen:
Weh dir! weh, Natalia Feodorowna,
Die du ſtolz das eigne Blut zerfleiſcheſt!
Einſam, ohne Liebe, ſollſt du leben,
Nie des Enkels Stimme freudig hören.
Kommt der Tod dir endlich, langerſehnet;
Soll dir fremde Hand das Auge ſchließen.
Und ich dachte Dmitri's, jenes Bruders,
Der die Schuld auf ſeinem Haupte träget,
Und ich rief ihm — Fremdling, hör' erbebend:
Fluch und Haß,
Dreifach, dreifach weh dir, wilder Dmitri,

Digitized by Google

Deſſen ſchwarzer Neid die Noth erſchaffte!
Fruchtlos, wie des Waſſers kalte Blume,
Sei der Segen, den ich oft hernieder
Rief auf deine Locken, als du ſchuldlos
Noch ein Kind in meinen Armen ſpielteſt.
Fried'- und heimathlos, das Herz zerriſſen
Nur von Schlangen, ſollſt ein Ziel du ſuchen,
Das dich lange flieht und, wenn erreichet,
Mit gebroch'ner Kraft zurück dich ſtößet.
Rief es laut; — ich hab' gehaſſet, Bruder;
Dieſes iſt die Schuld, die mich bedrücket;
Ausgeſöhnet möcht' ich ſterben."

Dmitri

Steht vernichtet, und der Alte ſaget:
„Du, der froh vielleicht des Lebens Süße
Nur gekoſtet; — wenn dir Sorge kommet,
Und dir Haſſes Gift am Herzen naget,
Geh zu dieſem Weibe, das ich ſuchte.
Schon den Sturm hat oftmals ſie beſänftigt
Und den Schmerz geheilt; — auf ihren Frieden
Legten Viele ſchon die ſchweren Laſten
Eines ſchuldbelad'nen Herzens nieder.
Und auch ich, wenn ihre Spur ich fände
Lernte ſchnell vergeben und vergeſſen,
Könnte ſanft entſchlummern."

Tiefes Schweigen

Wie des Grabes Stille herrſcht inmitten.

Digitized by Google

Näher tritt der Fürſt und legt des Alten
Hand in ſeine. „Komm' und folg' mir," ruft er.
„Führen will ich dich, den Weg dir zeigen.
Wenn du dann gefunden, die du ſucheſt,
Lohne deinen Führer durch ein Grüßen,
Sprich: an dieſem Bach, bei dieſer Blume
Fiel von Dmitri's Hand der eigne Falke,
Der des Bruders Taube wollt' erjagen.
Wenn ſie ſchrecket bei dem Namen Dmitri,
Sprich: o Weib, ihm iſt die Kraft gebrochen,
Nur mit Mühe half er meinen Schritten,
Führte friedlos ſelber mich zum Frieden." —

Und gekommen an Nadeſchda's Seite,
Läßt er ſtumm den Alten ſtehn, entfliehet
Einem Schatten gleich in weite Fernen
Und verſchwindet in der Steppenwüſte.

Digitized by Google

Neunter Gesang.

Welch Entzücken, wenn wir jedes Kind erreichen,
Jede Noth auch könnten lindern,
Und bescheidnen Blumenplan voll Glückesstille
Bauten nach des Herzens Neigung!

Czarin Katharina, Rußlands hehre Mutter,
Bei Natalia Feodorowna,
In dem hochgeleg'nen weißen Schloß der Wolga
Hat für diese Nacht geschlafen.
Morgen lächelt, Sommersonne gießet Strahlen
Auf die Felder, auf die Fluthen:
Und die hohe Herrscherin, sie steht verkläret
In des offnen Fensters Kühlung.
An der Seite, doch entfernet, bleibt die Wirthin,
Und beim nächstverschloßnen Fenster
Steht Potemkin, Krimmbezwinger, mit dem alten
Admirale, Graf Bestuscheff.

Digitized by Google

Schweigen herrſcht im Kreiſe, bis die große Czarin
Tief gerührt die Hand erhebet:
„Welch ein Schauſpiel! wahr und reizend ein Gemälde!
Hier Platanen, hundertjährig,
Zwiſchen Ufern gelb und ſaatenreich die Wolga;
In Entfernung Hügel, Haine.
Sicher wohnt ein glücklich Volk in jenen Hütten,
Die ſo hell im Laube ſchimmern,
Roth geſtrichen, weiß und blau, mit Landesfarben;
Nur zu dicht einander drängen.
Dank, Natalia Feodorowna, daß ihr Mutter
War't den Kindern an der Wolga.“ —
Und die große Katharina reicht der Fürſtin
Die geſenkte Hand zum Kuſſe.

Und des Schloſſes ſtolze Herrin drückt in Demuth
Ihre Lippen auf die weiche Hand:
„Theure Kaiſerin, nur leicht war meine Sorge
Für die Wohlfahrt dieſer Gegend;
Treue Pflegerin nur war ich, deren Arbeit
Glücken mußte; denn am Himmel
Wohnet eine Sonne, müde nie, dem Lande
Warmen Sommertag zu ſchenken.“ —
So die Fürſtin. Katharina lächelt milde,
Will auch gnädig ihr entgegnen:
„Schon des Menſchen Loos geprieſen hab' ich oftmals,
Der ein kleiner Reich beherrſchet,
Einen engern Kreis, den ſchnell ein wachſam Auge
Meſſen kann und überſchauen.

Digitized by Google

Welch' Entzücken, wenn wir jedes Kind erreichen,
Jede Noth auch könnten lindern,
Und beſcheidnen Blumenplan voll Glückesfülle
Bauten nach des Herzens Neigung!
Sagt, Potemkin, der ihr Rath für Vieles wiſſet,
Saget ſchnell, wie Katharina
Schaffe Rußland hell und fruchtbar allenthalben,
Wie der Wolga Blumenufer."

So die Hohe. Bei der Frage beugt den Nacken
Tief der edle Fürſt Potemkin;
Wieder dann den Blick zur Kaiſerin erhebend,
Sagt er zwiſchen Ernſt und Scherzen:
„Nur ein Mittel, nur ein einzig konnt' ich finden,
Mög' es angewendet werden!
Gott erhalte lange noch Kathrina's Tage." —

Spricht es; und die Hohe lächelt ob der Antwort,
Doch iſt flüchtig nur der Schimmer;
Bald in Ernſt verwandelt ſich des Scherzes Milde;
Denn ſie ſeufzet tief und rufet:
„Weib nur bin ich, Weiberkraft iſt meine Stärke;
Eines Mannes Arm wär' nöthig,
Dieſes gränzenloſ' und weite Reich zu formen,
Höchſten Glanz zu ſchenken Rußland. —
Könnt' ich mit des Lebens Opfer dich erkaufen
Aus dem Grabe, großer Peter! —
Graf Beſtuſcheff, ihr ſein treuer Waffenbruder,
Edles Denkmal ſeiner Tage,

Digitized by Google

Sicher würdet ihr im Tode mein Genoſſe
Bei ſo herrlichem Gewinne?“ —

So die Czarin. Aus des Kriegers altem Auge
Brechen Thränen, als er ſaget:
„Kaiſerin, dies Haupt, dies alte, wintergraue,
Kann nicht mehr zurück erkaufen
Unſrem Peter einen Augenblick des Lebens;
Wär' dies möglich, ſtünd' er vor dir,
Spräche: Tochter, große Tochter, nimm den Scepter.
Vieles ſchafft' ich, laß mich ruhen. —
Mehr als du hat Peter nicht geliebet Rußland,
Nur die Liebe gab ihm Stärke.“ —

Czarin Katharina, Rußlands hehrer Mutter,
Netzt ein Freudenquell das Auge;
Doch ſie rufet: „Glücklich bin ich dieſen Morgen,
Will auch Andre glücklich ſehen.
Fürſt Potemkin, laſſet ſchnell die Wagen kommen,
Promenaden will ich machen
Nach den freundlich ſchönen Wohnungen dort drüben,
Will den Blick in's Inn're werfen.“

Schrecken macht der Fürſtin ſtolzes Herz erbeben.
Schleunig ſie das Wort ergreifet:
„Heißgeliebte Kaiſerin, es führen einzig
Ueber's Feld nur ſchmale Wege.
Ungefährdet kann mit Wagen man nicht kommen
Nach dem weit entleg'nen Dorfe.

Digitized by Google

Mein der Fehler; — hätt' ich dieſen Wunſch vermuthet,
Wär' der Weg gebahnet worden."

Doch die Czarin lächelt milde nur und rufet:
„Keinen Einwand mehr, Natalia!
Wenn Natur ſich breitet aus ſo friſch und herrlich
Ueber, unter mir und um mich,
Geh' ich gerne, bin viel weiter ſchon gegangen,
Als den kurzen Weg zum Dorfe.
Kommt und folgt mir!"

Doch die Fürſtin kniet nieder
Vor der Hohen, um zu bitten:
„Wählt ein leichteres Vergnügen, milde Czarin!
Kaum geſunken iſt der Nebel,
Kühler Wind bedroht die theuerſte Geſundheit,
Wenn das Wandern euch erhitzet.
Millionen blicken auf mit mir und flehen,
Nicht vergeblich laßt uns bitten." —

„Stille, ſtille! keine Sorge mehr, Natalia!"
Ruft die Czarin ihr befehlend.
„Denn ſo warmen Blumenduft, ſo blauen Himmel
Hab' in Petersburg ich ſelten.
Auf, ihr Gäſte, Cavaliere! meine Wirthin
Muß den Weg uns gütig zeigen." —

Und in einem Augenblicke ſteht ſie fertig;
Schweigſam folgen ihr Natalia,

Digitized by Google

Fürſt Potemkin und der edle Graf Beſtuſcheff,
In das Dorf ſich zu begeben.

Doch am Ziele nun des langezog'nen Weges,
In der ſaatenſchweren Eb'ne
Liegt ein Hügel, der des Wandrers Blicken lange
Bäum' und Häuſer hält verborgen. —
Als die Kaiſerin die Höhe hat erreichet,
Sieht das Dorf ſie vor ſich liegen,
Keine Hütten, — nur gemalte Wandtapeten,
Schöne Häuſer nur auf Leinwand.
Und ſie geht, um zu betrachten, — ſieht in's Inn're, —
Sieht aus Torf nur ſchlechte Hütten,
Höhlengleich und halbverſtecket, ohne Fenſter,
Dunkel, traurig, leer an Menſchen.

Mit zurückgehalt'nem Zorn auf ihrer Lippe,
Mit des Blitzes Strahl im Auge,
Wendet ſie zur Fürſtin ſich, der Bleicherbebten;
Redet Worte ſcharf und ſtrenge:
„Sagt, wer malte dieſe Hütten, ſchön und prächtig,
Aus der Ferne zu betrachten? —
Für mein Hoftheater könnte Fürſt Potemkin
Jenen Künſtler ſich gewinnen.
Aber Fürſtin, wer bewohnt denn dieſe Höhlen,
Die durch eure Kunſt geſchmücket?
Mit Verwunderung vermiß' ich frohe Menſchen
Ueberall in Schloß und Feldern.

Digitized by Google

Heiſcht die Sitte hier, das Volk entfernt zu halten,
Wenn die Kaiſerin erſcheinet?“ —

Und erſchrocken will die Fürſtin geben Antwort;
Doch die hohe Katharina
Reichet ſchleunig ihren Arm an Fürſt Potemkin,
Um den Rückweg anzutreten.

Weiter geht es; — tiefe Stille herrſcht inmitten,
Herrſchet wenig Augenblicke,
Bis am Wege hell ein Roſenbuſch in Blüthe
Prangt vor Katharina's Augen.
„Graf Beſtuſcheff,“ — fragt ſie, — „gibt mein alter Ritter
Seiner Schönen eine Blume?“

Haſtig eilt Natalia hin zum Blüthenſtrauche,
Bricht der Roſen allerſchönſte;
Langſam folgt Beſtuſcheff ihr mit ſchweren Schritten,
Bricht auf Glück ſich eine Blume.

Und die Kaiſerin empfängt der Beiden Gabe,
Danket Beiden gütig milde,
Reichet doch Potemkin hin der Fürſtin Blume,
Und behält nur die des Grafen.
„Meine Wirthin,“ ruft ſie, „müßt vergeben, wenn ich
Eure Schätze hier verſchwende.
Doch ich liebe Blumen, ſchenke gern an Freunde,
Wie von Freunden gern ich nehme,

Digitized by Google

Jedes, was ſich ſelbſt den wahren Werth verdanket
Ohne falſchen Glanz des Aeußren.“ —

Schweigen herrſcht, und ſtille ſie das Schloß erreichen.
Wo mit Jubel vor den Thoren
Menſchen nun ſich zeigen, feſtlich ausgeſchmücket,
Wie die Fürſtin es befohlen.
Rings am breiten Wege ſtehn des Volkes Schaaren,
Bleiche, hungernde Geſtalten,
Knieen hin und werfen reiche Blumenſchätze
Vor den Fuß der Angekomm'nen.
Und die Hohe blickt zur Rechten, blickt zur Linken,
Auf die Alten, auf die Jungen;
Bleibet endlich majeſtätiſch ſtehn inmitten
Dieſer Schaar und ſaget freundlich:
„Fürſtin, hier ein Angedenken will ich laſſen
Meines Aufenthalts im Schloſſe;
Sprecht für mich mit eurem Volke, fragt die Kinder,
Was ſie bitten und entbehren.“ —

Und die Fürſtin hört den Spruch und hebt die Stimme
Zu verkünden laut, und rufet:
„Liebe Kinder, wenn mein Sorgen für eu'r Beſtes
Ueberſah noch ſchwache Mängel,
Iſt es Jedem heut' erlaubt hervorzutreten
Und zu ſagen, was er wünſchet.“ —
Keiner wagt es vorzutreten, noch zu ſprechen,
Keiner wagt den Wunſch zu nennen.

Digitized by Google

Stumm und kniegebogen bleibt der Haufe; Einer
Sieht mit Zweifel auf den Andern.

Endlich doch erhebt ein Greis ſich aus der Menge,
Sinnig, düſter, hundertjährig;
Kahl erglänzt des Scheitels Höhe, bis zum Gürtel
Wallt der Bart, der ſilberweiße;
Und er tritt zur Fürſtin hin, und mit des Todes
Kalter Ruhe ſteht er Rede:
„Mutter, nicht ernähren kann die Blumenfülle,
Gib dem Volke Brot, es hungert!“

Stumm vor Schrecken bleibt Natalia, doch die hohe
Kaiſerin das Wort ergreifet:
„Dieſen würdig alten Mann aus Peters Tagen
Nehmt als Schützling, Graf Beſtuſcheff;
Ihr Potemkin, machet Anſtalt, daß ſein Wünſchen
Sich erfüll' nach meinem Worte.“

Schnellen Fußes geht ſie durch des Schloſſes Thore,
Wo, getrennt von allen Andern,
Steht ein Weib, entzückend, wenn auch Sorgenbläſſe
Lieget auf der edlen Stirne;
Führet Kinder an der Hand, zwei ſüße Knaben,
Blumenartige Geſtalten;
Und im Auge, das ein inn'rer Glanz verkläret,
Liegt ein ſtill Gebet in Thränen.

Digitized by Google

Blicket Rußlands Mutter tiefgerührt zur Armen,
Sieht die Bittende mit Staunen,
Hemmt der Füße Tritt und heftet auf die Wirthin,
Um zu fragen, ihre Blicke.

Und die Stolze lieſt in dieſen Blicken, wendet
Gütig ſich zur Unbekannten:
„Rede, Fremdling, nie mit Augen hier geſehen,
Ob ein Wunſch im Herzen ſchlummert,
Und ob Noth die ſchöne Wange dir gebleichet;
Denn die Kaiſerin iſt gnädig.“

So Natalia. Mild erbebend ihr zur Antwort
Tönt der Unbekannten Stimme:
„Hohe Fürſtin, nicht zu betteln, nur zu geben,
Iſt das arme Weib erſchienen;
Sind der Sclaventochter doch durch euch geworden
Schöne Jahre des Entzückens.
Was ſie hat, zwei Söhne will ſie hier euch bringen
Als des ſchwachen Dankes Zahlung.
Hehre Mutter meines Gatten, habt Erbarmen,
Nehmt das edle Blut euch wieder.
Arm und ſchutzlos bin ich, die verſtoßne Mutter
Leiten kann nicht Fürſtenſöhne.“

So Nadeſchda; doch mit ſchwer gehalt'nem Zorne
Greift die Fürſtin zu dem Worte:
„Glaubet, hohe Czarin, nicht an dieſes Märchen.
Laßt den edlen Stamm nicht ſchänden

Digitized by Google

Durch die Kinder einer ſtreng verbot'nen Liebe.
Als Betrügerin ſie kommet." —

Czarin Katharina, Rußlands weiſe Mutter,
Hört geduldig an und rufet:
„Aber Fürſtin, mich erſtaunet eures Malens
Wunderbare Farbenmiſchung.
Leere Hütten, wilde hungernde Geſtalten
Habt in Glanz ihr eingetauchet,
Und auf dieſes Weibes edel reine Bildung
Werft ihr Schatten nur um Schatten."

Und hinunter auf die Fleh'nde ſenkt ſie leiſe
Wie der Sterne Blick ihr Auge,
Redet gütig: „Dies Geſchenk von einer Mutter
Werden Alle nicht verſtoßen.
Möchteſt du der Czarin Katharina ſchenken
Wol die ſüß erblüh'nden Knaben?"

Und Nadeſchda hört es, fällt in lautes Weinen,
Thränen hemmen ihr die Stimme.
Nur die Hände legend auf der Knaben Schulter,
Auf des einen, auf des andern,
Führt ſie leiſe ſie der Kaiſerin entgegen,
Ihr zur Antwort auf die Frage.

Mutter ſelbſt, gerühret von der Mutter Gabe,
Nimmt die große Katharina;

Digitized by Google

Schmeichelt ſanft der Kinder goldig helle Locken,
Kehrt zur Geberin ſich freundlich:
„Unvergolten nimmt Kathrina nie Geſchenke,
Bietet immer Gegengabe.
Nenne drum ein billig Wünſchen, gute Tochter,
Daß die Schuld ſie dir bezahle.“ —

Aus Nadeſchda's Augen brechen Freudethränen,
Purpur färbt die bleiche Wange.
Ihre Hände faltend ſinkt ſie vor der Hohen
Auf die Kniee hin und rufet:
„Iſt vergönnet mir ein Bitten und ein Wünſchen,
Angebetete Monarchin,
Gib der Armen, Frühverweinten, Einſamword'nen
Wieder auch der Söhne Vater!“

Lächelt Katharina mit des Sommers Strahlen:
„Allzuviel habt ihr gefordert, —
Einen Fürſten, ſchon gereift in Mannesehre,
Für des Vaters junge Knaben. —
Meine Fürſtin, ſoll ich euren Wunſch erfüllen,
Müßt ihr eure Gabe mehren,
Müßt euch ſelber noch an Katharina ſchenken
Mit des warmen Herzens Fülle.“
Spricht's; und Antwort länger nicht erwartend, reichet
Sie der Flehenden die Hände.

Und des Schloſſes ſtolze Herrin ſteht verſtummet,
Fürſt Potemkin, Graf Beſtuſcheff

Digitized by Google

Schweigen beide. — Nur das Volk am Schlossesgitter
Hört man leise freudig murmeln.

Czarin Katharina, Rußlands hehre Mutter,
Wendet nun sich an den Adel:
„Cavaliere, gebt Befehl zur Weiterreise!
Mein Gefolge sich vergrößert;
Darf ich länger hier die Wirthin nicht beschweren,
Und nach Moskau mich es treibet."

Druckfehler.

Seite 14 Zeile 8 v. oben statt Loosn Loos.
„ „ „ 5 v. unten „ as aus.
„ 77 „ 5 v. oben „ deinen deinem.
„ „ „ 8 v. unten „ schrecket schricket.

Druck von Hüthel & Legler in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei Carl Gnobloch in Leipzig ist ferner erschienen:

Tegnér, Esaias,

Die Frithjofs-Sage.

Aus dem Schwedischen übersetzt

von

Gottlieb Mohnike.

9. Auflage. Miniatur-Ausgabe.

Eleg. geb. 1 Thlr.

Tegnér, Esaias,

Die Nachtmahlskinder.

Aus dem Schwedischen übersetzt

von

Gottlieb Mohnike.

5. Auflage. eleg. geb. 10 Ngr.

Druck von Hüthel & Legler in Leipzig.